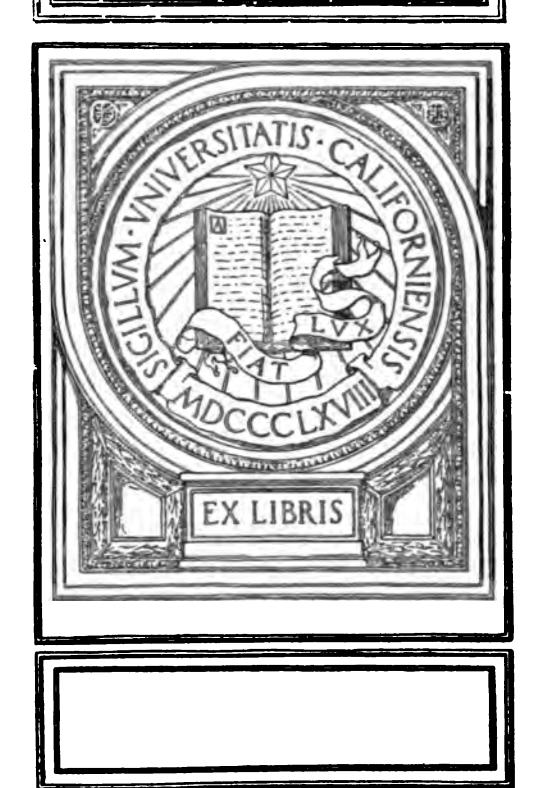
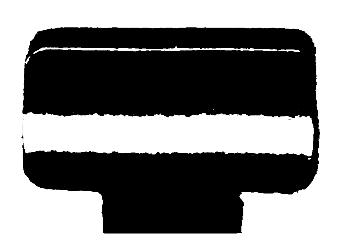



DD
801
H348B6
UC-NRLF
$B 99 238
YE 05532

Otto Bremer
23. 3. 92.





PROGRAMM

des

Königl. Gymnasiums zu Dresden-Neustadt,

durch welches zugleich

zu der feierlichen Entlassung der Abiturienten

am 23. März

und

zu den öffentlichen Prüfungen der Klassen

am 5. und 6. April

im Namen des Lehrerkollegiums

ergebenst einladet

Rektor Prof. Dr. Martin Wohlrab,

Ritter des Königl. Sächs. Verdienstordens I. Kl.

XV.

Inhalt:

Dr. Emil Bochmann: Zusammenhänge zwischen den Bevölkerungen des Obererzgebirges und des Oberharzes.

Bericht über das Schuljahr 1888/89.

Dresden,

Druck von B. G. Teubner.

1889.

1889. Progr. Nr. 507.

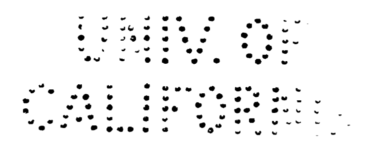
Zusammenhänge

zwischen

den Bevölkerungen des Obererzgebirges und des Oberharzes.

Von

Oberlehrer Dr. **Emil Bochmann.**



Mit den Bezeichnungen Oberharz und Unterharz haben sich zu verschiedenen Zeiten recht verschiedene Begriffe verbunden. Nennen wir jetzt Oberharz den fichtenbestandenen, höheren, dem Stromgebiete der Weser angehörigen nordwestlichen Teil des Harzgebirges, mit Einrechnung der an seinem Fuße gelegenen Ortschaften, Unterharz die etwa von einer Linie Wernigerode-Sachsa südöstlich sich ziehenden, noch großenteils mit Laubholz bedeckten Höhen, die der Elbe ihre Gewässer zusenden, so beschränkte eine frühere Zeit[1] die erstere Benennung auf die Hochebene mit den Bergstädten Andreasberg im Süden, Clausthal, Zellerfeld, Wildemann, Lautenthal, Grund und Altenau im Norden des Bruchbergs, während sie alles rings am Abhange gelegene Gebiet als Unterharz bezeichnete. In gleicher Weise ist von der nachstehenden Erörterung über die Zusammenhänge der Bergbevölkerungen des Oberharzes und des Obererzgebirges die bergmännische Bewohnerschaft von Goslar, das heute dem Oberharze zugerechnet wird, ausgeschlossen und nur die der oben genannten Bergstädte[2] Gegenstand der Betrachtung. Wenn außerdem noch das Bergstädtchen Grund von diesen ausgeschieden werden muß, so ist die Ursache dieselbe wie bei Goslar. Beide Orte, nach Lage und Geschichte in mehr oder minder enger Verbindung mit der Bevölkerung des Flachlandes, sprechen wie diese niederdeutsch.[3]

Anders steht die Sache mit den sechs übrigen Bergstädten des Oberharzes. Hier hört man in den Kreisen des Volkes ein ausgeprägtes Mitteldeutsch, das sogenannte Oberharzisch, das sich von dem es fast rings umgebenden, teilweise durchsetzenden[4] Niederdeutschen ebenso wie andererseits von den benachbarten mitteldeutschen Mundarten, der unterharzischen, nordthüringischen und Mansfelder, scharf unterscheidet. Schon längst hat

---

1) So Henning Calvör, Rektor von Clausthal und später Prediger in Altenau, der in seiner Historischen Nachricht von der Unter- und gesamten Oberharzischen Bergwerke u. s. w. ersten Aufkunft u. s. w. (Braunschweig 1765) unter dem unterharzischen Bergwerke dasjenige des Rammelsbergs bei Goslar versteht. Ebenso Martin Hoffmann, Histor. Ausschürfung der Ober- und Unterharzischen Bergwerke.

2) Dazu die kleineren, von den Städten aus besiedelten Orte Schulenberg, Hahnenklee, Bockswiese. Siehe auch Günther, der Harz in Geschichts-, Kultur- und Landschaftsbildern (Hannover 1888) S. 79.

3) Teilweise auch Altenau, Unter-Schulenberg.

4) Zwischen Clausthal und Andreasberg zieht sich ein breiter Streifen hindurch.

diese Sprach- und Bevölkerungsinsel die Aufmerksamkeit von Gelehrten und Laien auf sich gezogen und mannigfache Vermutungen über ihren Ursprung[5]) hervorgerufen.

Die Geschichte überliefert betreffs dieses Punktes nichts Bestimmtes. Die Bergstädte verdanken ihre Entstehung dem Jahrhundert der Reformation,[6]) zu deren begeistertsten Anhängern ihre durch den beständigen Kampf mit den Naturkräften, durch altüberkommene genossenschaftliche Einrichtungen und die Gewohnheit sich selbst zu regieren zu selbstbewußtem Auftreten und selbständigem, freiem Denken erzogenen Bewohner zählten. Der Bergbau, der, von Goslar hierher verpflanzt, im 13. Jahrhundert auf dem Oberharz um das Monasterium Cellae, seinen Mittelpunkt, geblüht hatte, war schon ein Jahrhundert darauf eingegangen, die Bergleute hatten sich verzogen, und vereinzelte Ansiedelungen konnten sich bei der Wildheit und Unsicherheit der Gegend nicht halten: auch das Kloster verfiel und wurde, nachdem seine Mönche sich längst nach Goslar gewandt hatten, 1431 durch Papst Eugen IV. endgültig aufgehoben.[7]) Eine ausgerodete Fläche mit spärlichen Spuren früherer Wohnstätten blieb zurück, ein stummer Zeuge der Thätigkeit fleißiger Benediktiner. Öde und menschenleer war wieder wie zuvor, da er kaiserlicher Bannforst gewesen, der Oberharz; höchstens daß da, wo sich die Thäler dem Flachlande leicht öffneten, eine Sägemühle kreischte und die Holzaxt erdröhnte, eine Eisengrube abgebaut wurde und ein Eisenwerk daneben dampfte, oder daß über die Hochebene selbst ein Frachtwagen knarrte, der die Waren der Hansestadt Goslar nach Osterode und weiter führte. Da lockten reiche Silberanbrüche in der Gegend des heutigen Andreasberg im Süden und die von Erfolg gekrönten Versuche Herzog Heinrichs des Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel im Norden dieses Gebietes, die aufgelassenen Gruben des „alten Mannes“ weiter zu bauen, fast zu gleicher Zeit rasch eine bergbaulustige Bevölkerung herbei. Weitere Lockmittel waren die „Bergfreiheiten“,[8]) in denen die Landesherren dem „fremden Manne“ gleichen Schutz wie den Landeskindern, außerdem aber Sicherheit gegen auswärtige Schuldforderungen, Freizügigkeit, Freiheit von Steuern und Zöllen, sowie von Kriegsdiensten außer bei allgemeiner Landesnot, freies Holz für Schacht- und Häuserbau, für die Schmelzhütten u. s. w., auch eine beschränkte Fisch- und Jagdgerechtigkeit, für die ersten Jahre freien Silberverkauf und Erlaß des Zehnten, ferner für die zu gründenden

---

5) Die landläufige Annahme von einer fränkischen Abstammung ist durch die an sich wohl beglaubigte Überlieferung entstanden, daß fränkische Bergleute bei Entstehung des Goslarer Bergbaus im 10. Jahrhundert eingewandert seien. — G. Schulze in der Vorbemerkung zur Ewerharzischen Zitter (2. Aufl. Clausthal 1885) denkt 1851 an Mansfelder Ursprung, wobei er die Mansfelder Mundart gleichfalls aus der fränkischen herleitet. — v. Leibniz, Scriptt. rer. Brunsv. III. S. 535 und nach ihm Calvör S. 15, neuerdings wieder Haushalter, Die Mundarten des Harzgebietes (Halle 1884), und nach ihm Günther S. 79 schließen von der Sprache auf erzgebirgische Abstammung.

6) Die Nachweise bei Hardanus Häcke, Prediger zu Wildemann seit 1572, dessen Historie von den im Fürstentum Braunschweig am Harz gelegenen Bergwerken in eigenhändiger Niederschrift einen wertvollen Bestandteil der Calvörschen Bibliothek in Zellerfeld bildet, ferner bei Calvör, Honemann (Altertümer des Harzes 1754) und neuerdings in der trefflichen Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde in Aufsätzen von Jakobs Jahrg. 1870, Günther Jahrg. 1884 u. a.

7) Die Urkunde (Nr. 535 der Urkunden des Stiftes S. Simonis und Judae) findet sich noch in dem reichen Goslarer Ratsarchiv.

8) 1521 erste Bergfreiheit der Grafen Heinrich und Ernst zu Honstein für Andreasberg, 1532 die braunschweigische Heinrichs des Jüngeren für Zellerfeld und Grund. Diese kurz gefaßten Einladungen zum Bergbau wurden in Orten, wo man Neigung dazu voraussetzte, öffentlich angeschlagen.

Bergstädte Markt-, Brau-, Schank-, Backgerechtigkeit, das Recht der Selbstbestimmung in Verwaltungssachen wie in der Rechtspflege[9]) zusagten. Kein Wunder, wenn die Städte wie Pilze aus der Erde schossen: Andreasberg, von dem 1521 kaum einige Häuser gestanden haben können, hat 1532 eine Kirche, 1539 Richter, Bürgermeister und Rat; Zellerfeld, wo 1526 eine Fundgrube und ein Erbstollen gemutet werden, erhält bereits 1532 die Stadtgerechtsame; Wildemann, wo 1529 das erste Haus gebaut wird, hat schon 1534 einen Richter und baut sich seit 1541 eine Kirche. Bald ward auch auf dem linken Ufer des Zellbaches, auf dem Gebiete der Herzöge von Braunschweig-Grubenhagen der erste Schurf gethan, und es erhoben sich zahlreiche Ansiedelungen, denen die Bergfreiheit von 1554 für die, „so sich auf Unserer Freien Bergstadt auf dem Clausberge, in und an den Clausthälern einlegen, Bergwerk suchen, bauen und sich der Orte gebrauchen werden“, zahlreichen Zuzug brachte: schon 1560 hat das hier entstandene Clausthal, heute die größte dieser Bergstädte, Richter und Schöppen, und 1610 muß die erste Kirche durch einen umfänglicheren Bau ersetzt werden. Wenige Jahre nach dem Erscheinen der erneuerten braunschweigischen Bergfreiheit 1556 entsteht weiter im Thale der Innerste Lautenthal, am Ende des Jahrhunderts das von Clausthal geleitete Altenau. Der beginnende dreißigjährige Krieg findet all diese Bergstädte in befestigten Verhältnissen, eine mehr oder minder zahlreiche Bergbevölkerung drückt ihnen den Stempel ihrer Eigenart auf. Woher aber kam diese in dem Jahrhundert von 1520—1620 dem erzreichen Oberharze zugeströmt?

Daß die allgemeine Geschichte von der Auswanderung untergeordneter Bestandteile eines Volkes, die unter der Oberfläche weltbewegender Ereignisse von statten ging, keine Notiz nahm, wird um so weniger befremden, als es sich hier erstens nur um einige Tausende handelt, sodann aber unter der bergbautreibenden Bevölkerung Deutschlands von jeher, namentlich aber seit dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts eine Wanderlust herrschte, die sich nur mit dem kalifornischen und australischen Goldfieber der Neuzeit vergleichen läßt: nicht nur in den alten Sitzen des deutschen Bergbaus, in Goslar und Freiberg, am Fichtelgebirge, in Schlesien, Ungarn, Böhmen und Mähren, in Tirol, Salzburg, Steiermark, in Elsaß-Lothringen[10]) wurde in dieser Zeit mit neuem Eifer nach Silber und Gold, Kupfer und Zinn geschürft, sondern die reichen Silberfunde von Schneeberg u. a. Orten hatten, wo nur immer Berge ragten, Hoffnung auf gleiches Glück erregt: in Württemberg, in Baden, in der Pfalz, in den hessischen Fürstentümern, in Kurköln und Trier, in Thüringen,

9) Abdruck der Harzer Bergfreiheiten und Bergordnungen im Anhange bei Calvör S. 215flg. S. auch Wagner, Corpus Juris Metallici S. 1041flg.

10) Daß der Bergbau in diesen Ländern deutschen Ursprungs war, beweisen u. a. die zahlreichen deutschen Kunstausdrücke des in fremder Sprache aufgezeichneten bergmännischen Gewohnheitsrechts. So enthält der Bergvertrag des Tridentiner Bischofs Albrecht mit den dortigen Gewerken, sowie auch die Bergordnung Bischof Friedrichs 1208 im lateinischen Texte barbarische Wörter wie silbrarii = argentarii, werchi d. i. die Gewerken, Smelzer d. i. der Schmelzer, dorslagum d. i. Durchschlag, Xafetum d. i. Schacht, hochd. Schaft, Xenklochum d. i. Senkloch u. s. w.; in lothringischen Privilegien der Bergleute des 13. Jahrhunderts stehen Wörter wie le forweseur d. i. der Verweser, le houtmann der Hutmann. Über die ganze Frage: v. Sperges, Tirolische Bergwerksgeschichte (Wien 1765) nebst den tiroler und steirischen Urkunden; Klostermann, Wanderungen deutscher Bergleute, Zeitschr. f. Bergrecht 13. Jahrg.; Achenbach, Das gemeine deutsche Bergrecht I. 24, und neuerdings Ermisch, Das sächs. Bergrecht des Mittelalters S. 13. 17. Darnach ist zu verbessern, was noch jüngst Schurig (Progr. Plauen 1875) von der slavischen Abstammung deutscher bergmännischer Ausdrücke sagt.

im Vogtlande und anderswo. Überall und nirgends war da die arbeitende Bergbevölkerung zu Hause. Hatte schon im 12. und 13. Jahrhundert der deutsche Bergmann von Goslar bis Trient und den altetruskischen Kupfergruben von Massa Maritima, von den Goldbergwerken Ungarns bis zu den Silbergruben der Vogesen Seil und Kübel eingeworfen und unter Italienern und Franzosen, unter Slaven und Ungarn auf den gesamten Betrieb bestimmend eingewirkt, so trat seit etwa 1470 eine weit umfassendere Bevölkerungsbewegung ein. Leichten Herzens verließ der Bergmann die dürftige Hütte, die so oft getäuschten Hoffnungen auf Ausbeute und eilte dem Orte zu, woher das „neue Geschrei" drang. „In Thal, in Thal, mit Mutter, mit all!" riefen die Rochlitzer Bergleute, als im Anfang des 16. Jahrhunderts die Nachricht von den reichen Joachimsthaler Funden kam.[11]) Gerade über die Entstehung von Joachimsthal sind wir durch den gelehrten, bergbauverständigen zeitgenössischen Pfarrer dieser Bergstadt Matthesius wohl unterrichtet. Wir erfahren aus seinen Bergpredigten und sonstigen Aufzeichnungen, wie die Menge aus dem Meißnischen und Fränkischen, aber auch aus Böhmen und dem Oberlande d. i. der Gastein und Rauris angezogen kommt, wie sie bei einem Zwiste mit dem Landesherrn davon wandert, auch nach Befinden sich wieder holen läßt und erst die nächste Generation an Seßhaftigkeit gewinnt. Ähnliches wissen die Chroniken von Freiberg, Schneeberg, Annaberg u. a. Orten zu erzählen. In ganz Europa waren ja deutsche Bergleute willkommen, und deutsches Bergrecht brachten sie mit, selbst nach Norwegen und Schweden. Und noch waren nicht 40 Jahre seit der Entdeckung Amerikas und des Seewegs nach Ostindien vergangen, da finden wir den deutschen Bergmann in Calcutta[12]) und im Dienste der Welser in San Domingo.[13])

Bei dieser allgemeinen Wanderlust unter dem Bergvolke wird es verständlich, wenn nur vereinzelte örtliche und private Aufzeichnungen über den Ursprung der bergmännischen Bewohnerschaft des Oberharzes Andeutungen geben, Andeutungen aber, die zusammengefaßt mit Bestimmtheit in erster Linie auf die Bergbau treibenden Städte des Erzgebirges hinweisen. Ist doch dieser Ursprung unter obwaltenden Umständen auch der natürlichste: die zunächst wohnenden Bergbevölkerungen von Goslar und Mansfeld waren bei Aufkunft des oberharzischen Bergbaus nicht zu haben. Goslar lag in bitterer Fehde mit Heinrich dem Jüngeren, dem es den vor etwa 100 Jahren verpfändeten Bergzehnten mit der Berghoheit nicht zurückgeben wollte, und als der Herzog die Anerkennung dieser Rechte nicht nur, sondern auch der Oberhoheit durchgesetzt hatte, fand er dort den Bergbau in wenig erfreulichem Zustande und mußte zu seiner Hebung fremde Kräfte herbeiziehen;[14]) nicht minder aber bedurfte Mansfeld selbst der Zuwanderung erfahrener Bergleute.[15]) So bot das Erzgebirge mit seiner rasch gewachsenen Bergbevölkerung die nächstliegende Möglichkeit einer teilweisen Abstoßung derselben. Hier hatte der schon seit dem 14. Jahrhundert in Übung befindliche Stollenbau und namentlich der besonders schwierige Bergbau von Schnee-

---

11) Matthesius, Vorrede zur Sarepta.

12) Matthesius, Sarepta 2. Predigt S. 13.

13) Falke in v. Webers Archiv für die sächs. Geschichte VII. 406, vergl. Matthesius a. a. O.

14) Man hatte mit den Grubenwässern, dann mit allerhand Mißbräuchen in der Verwaltung zu kämpfen. Honemann II. 101. S. auch S. 9 der Abhandlung.

15) Zeitschrift des Harzvereins 1884 S. 25. 41, vergl. Meltzers Chronik von Schneeberg S. 1243 zum Jahre 1536.

berg[16]) eine Menge der geschicktesten Beamten und Arbeiter herangebildet, die sich und ihre Kunst von da aus zunächst über Annaberg, Buchholz, Joachimsthal, Marienberg, Gottesgab, Platten und das gleichfalls bei Falkenstein, Vogtsberg, Auerbach u. a. Orten Bergbau treibende Vogtland[17]) verbreiteten[18]) und zur Einrichtung fremder Bergwerke von ihren Landesherren auf geschehenes Verlangen bereitwilligst an den Rhein, nach dem Fichtelgebirge, ja nach Dänemark und Rußland verschickt wurden.[19]) So berichten denn die oberharzischen Lokalgeschichtsschreiber und der Joachimsthaler Matthesius[20]) übereinstimmend, daß um 1521 Joachimsthaler Bergleute in die Gegend des bald erstehenden Andreasberg kamen, und noch 1626 lebt die Erinnerung hiervon in der Familie eines Andreasberger Bürgers fort.[21]) Und wenn wir an die Neigung unserer heutigen Auswanderer denken, sich früher ausgewanderten Landsleuten zuzugesellen, zurückgebliebene nachzubestellen, so dürfte die starke Zuwanderung, die hier seit 1552 gemeldet wird, in der Hauptsache aus derselben Gegend erfolgt, dürften mithin die „einigen Hundert versuchter Berggesellen“, die es um 1570 in Andreasberg gab,[22]) erzgebirgischer Herkunft gewesen sein. Aus Joachimsthal werden auch von Heinrich dem Jüngeren, als er auf Ermahnen Herzog Georgs von Sachsen den Braunschweigischen Bergbau eröffnete, auf Empfehlung des Grafen Stephan Schlick der Bergmeister Wolf Sturz, der aus Geyer und Annaberg stammte, als Berghauptmann, und Jakob Fischer,[23]) der einer in Freiberg, Schneeberg und Annaberg ansässigen, angesehenen Bergbau treibenden Familie angehörte, als Bergmeister berufen. 1532 wird der Schneeberger Bergmeister Hans Wolf vom Zehntner, also doch wohl in landesherrlichem Auftrage, an den Harz geschickt.[24]) Besonders vorteilhaft für die Entwickelung des Braunschweiger Bergbaus von Zellerfeld und Wildemann war die Besetzung des Landes durch den schmalkaldischen Bund 1542—1547. Die Verbündeten ließen sich nämlich nicht nur von der Bergbevölkerung huldigen, sondern setzten auch zu einem energischeren Betriebe Beamte ein. Es ist bezeichnend, daß auch unter der hessischen Verwaltung Sachsen herbeigeholt werden: es sind der schon genannte Schneeberger Hans Wolf, der nach Erfüllung seines ersten Auftrags zurückgekehrt war, und Lorenz Salzbürger (Salzberger), gleichfalls aus Schneeberg, beide Bergmeister. Wir erfahren, daß der Herzog, als ihm die Mühlberger Schlacht Freiheit und Land wiedergab, zu seiner großen

---

16) Meltzer II. S. 633.

17) Schurig, Beiträge zur Geschichte des Bergbaus im sächs. Vogtlande. Progr. Plauen 1875.

18) Die Chroniken dieser Bergstädte geben zahlreiche Belege. Die planmäßige Anlage von Annaberg geschieht 1497, die von Marienberg 1521 von Freiberg aus, die Bewohner kommen namentlich von Schneeberg und Geyer; Eibenstock, Gottesgab, wo 1533 an einem Tage über 620 Hausbaustellen angewiesen werden, und Platten sind Kolonien von Schneeberg, Buchholz von Annaberg und Schneeberg; eine große Zahl der Joachimsthaler Gewerken stammt aus den genannten Bergstädten. Auch der vogtländische Bergbau wird von Schneebergern geleitet.

19) Meltzer a. a. O.

20) Matthesius wird von Calvör zitiert. S. auch Hoffmann, Histor. Ausschürfung u. s. w.

21) Mitteilung des Zellerfelder Predigers Cuppius, der hierher vor Tilly geflüchtet war, bei Calvör.

22) Mitteilung des Andreasberger Predigers Funke von 1617, der dort 60 Jahre in Kirche und Schule thätig war, bei Calvör.

23) S. Hardanus Haecke saec. XVI. und nach diesem z. B. Brückmann, Magnalia Dei in locis subterraneis (Braunschweig 1727) II. 420.

24) Meltzer S. 449.

Freude die Bergwerke im besten Zustande vorfand.[25]) Das Freiberger Aufgebot ferner, welches z. B. 1545 im Braunschweigischen stand,[26]) scheint, zurückgekehrt, auch in Freiberg eine genauere Kenntnis von den harzischen Bergwerken verbreitet und die Wanderlust geweckt zu haben. Wenigstens finden wir den angesehenen Freiberger Geschwornen Peter Rademann, der noch 1547 als Mitglied einer Deputation der Bürgerschaft nach Dresden ging,[27]) bereits 1549 als braunschweigischen Bergmeister; derselbe verläßt zwar im folgenden Jahre seine Stellung und reist über Eisleben nach Freiberg zurück, kommt aber nach mehreren Jahren wieder.[28]) Auch der Hüttenmeister Paul Klotz aus Freiberg muß gerade in diesen Jahren auf Wildemann und Zellerfeld den Schmelzprozeß verbessert haben.[29]) Weiter wird aus der Bevölkerung des westlichen Erzgebirges 1568 der Schwarzenberger Martin Weigel, „der Ausbund eines bergverständigen Mannes, in den Harz geschickt, wo er zwölf Jahre lang harte und schwere Bergarbeit verrichten muß".[30]) In Clausthal, dessen Bergbau etwas später erblüht, ragt unter seinen Begründern der Bergrat Valentin Röhling hervor, der gewiß eine Person ist mit dem gleichnamigen Joachimsthaler Bergmeister aus Geyer, seit 1561 kaiserlichem Rat, jedenfalls aber der in fast allen sächsischen Bergstädten blühenden Familie der Röhlinge angehört; übrigens wird auch von einem Annaberger Paul Röhling des 16. Jahrhunderts gemeldet, daß er in braunschweigischen Diensten stand.[31])

Aber diese Männer kamen nicht allein, sondern jeder als Führer eines Stammes geschulter Arbeiter,[32]) die wieder andere nach sich zogen. Bestand doch zwischen den Bergbeamten jenes Jahrhunderts und den Bergleuten, aus deren Kreisen sie sich durch ihre Tüchtigkeit emporgearbeitet hatten,[33]) ein enger Zusammenhang; wie wenig es aber genützt hätte, zur Einrichtung des oberharzischen Bergbaues Beamte ohne Arbeiter zu schicken, be-

25) z. B. Brückmann S. 428, 429.

26) Benseler, Geschichte Freibergs und seines Bergbaus II. S. 794 (nach Möller).

27) Benseler II. S. 811.

28) z. B. Honemann II. 63.

29) Lazarus Ergkers Bericht vom Rammelsberg und dessen Bergwerk von 1565, im Anhange bei Calvör.

30) Meltzer I. 379.

31) Jenisius, Annaebergae historia S. 73. Die angeführten Namen erzgebirgischer Einwanderer dieser Zeit könnten noch um einige vermehrt werden, um einige Dutzende, wollte man einrechnen die, deren Heimat in den Harzer Chroniken nicht angegeben ist, die Pucher, Schindler, Diegel, Illing, Mahn, Prössel, die unter der Schneeberger Bergbevölkerung derselben Zeit angesehene Namensvettern hatten, oder die Metzner, Klug, Günther, Lippert, deren Namen auch in Bergsachen wohlberufene Bürger Freibergs trugen, oder die Seifert, Hoffmann, Wohlgemut, die in Joachimsthal nachgewiesen werden können, oder gar die Bach, Franke, Fleischer, Förster, Schütze, Schuster, Schmidt, die auch damals schon in mehr als einer der erzgebirgischen Städte unter Gewerken und Beamten vorkommen. So gewiß diese Namensübereinstimmung hervorragender bergbaubeflissener Personen nicht bedeutungslos ist, so gewagt wäre es, darauf einen Beweis zu gründen. So sind z. B. die von Günther für den hennebergischen Ursprung eines Bruchteils der Harzer zum Belege beigebrachten Namen Illing (s. o.) und Asmus (damals beliebte Abkürzung für Erasmus) auch im Erzgebirge nachzuweisen.

32) Noch 1699 führt ein Schneeberger Bergmeister eine solche Kolonie, aus 15 Personen bestehend, nach Rußland, kommt wieder und zieht mit einer zweiten nach. Meltzer II. S. 633. — Ähnlich läßt die Bergverwaltung des Fürstentums Schweidnitz einen Berg- und Hüttenverwalter mit 22 Bergleuten nach Gablau kommen. Steinbeck, Geschichte des schlesischen Bergbaus II. S. 41.

33) Daraus ist auch das schöne Wort eines oberharzischen Bergbeamten zu erklären: „Schlachter Puchjung, dar net denkt emol Ewerbarkmäster ze waren".

weist die Thatsache, daß selbst in dem benachbarten Goslar, wo doch seit 600 Jahren Bergbau getrieben wurde, zum Treiben von Stollen, die allein den Bergbau einträglich machten und in den meisten Fällen ermöglichten, nur meißnische Bergleute verwendbar waren. „Es sind aber“, heißt es in dem Ergkerschen Berichte vom Rammelsberg von 1565, „die sächsischen (d. i. die eingeborenen niedersächsischen) Bergleute, die im Rammelsberg arbeiten, wie die Tagelöhner; die können nicht sinken (d. i. Schächte teufen) oder längen (vom Aufschluß eines Ganges in seiner Längenerstreckung), allein was das Feuer in der Nacht gearbeitet und gehoben (von der Abarbeitung des Gesteins durch Feuersetzen[34]), das werfen sie mit Haufen herein. Zu dem Sinken, Längen und Gewältigen (Abführung der Grubenwasser), das mehr Verstandes bedarf, werden Meißnische Berggesellen gebraucht“. So bauten denn Meißner Bergleute aus dem Erzgebirge den Stollen, durch welchen seit 1552 Herzog Heinrich die Wasser des Rammelsbergs zu bewältigen suchte, und Meißner Stollen ward sein Name.[35]) Bedenkt man nun weiter, daß derselbe Herzog es war, der den Bergbau von Zellerfeld und Wildemann wieder eröffnete, daß, abgesehen von Rammelsberger Stollenbauten, im 16. Jahrhundert auf dem ganzen Oberharz nicht weniger als 24 Stollen mit einer Gesamtlänge von etwa 20 Kilometern[36]) getrieben worden sind, noch dazu ohne Schießarbeit, die erst im Verlauf des dreißigjährigen Krieges aufkam, so ergiebt sich daraus, daß das Erzgebirge eine ganz beträchtliche Zahl Arbeitskräfte an den Oberharz hat abgeben müssen, die den oben angeführten Beamten sofort oder später folgten. In Gemeinschaft also mit einem Stamm erprobter erzgebirgischer Bergleute begann z. B. der Joachimsthaler Fischer 1524 den Wildemänner Stollen, und die harte und schwere Bergarbeit, die der Schwarzenberger Weigel nach der Chronik zwölf Jahre lang am Harz verrichtete, ist sicher ein Stollenbau gewesen, zu dem er Arbeitskräfte aus seiner Heimat mitgebracht hatte. Wandten sich nun auch jene Beamten in manchen Fällen später nach ihrer Heimat zurück, so blieb doch die Masse der Bergleute, die hier im Oberharz, von den Landesherren geschätzt und geschützt,[37]) wenigstens zu Anfang des Bergbaues mehr Rechte und Vergünstigungen genossen als in den Bergstädten des Erzgebirges.[38])

Daß auch die ältesten Bergurkunden des Oberharzes, seine Bergfreiheiten und Bergordnungen, denen der sächsischen Bergstädte und Joachimsthals nachgebildet sind, teilweise völlig mit ihnen übereinstimmen, daß die Berggerichte von Freiberg und Joachimsthal als Berufungsinstanzen anerkannt werden, ist bei der damaligen Bedeutung des erzgebirgischen

---

34) In Freiberg war es 1585 geradezu verboten worden. Benseler I. S. 452.

35) z. B. Brückmann S. 430

36) Heyse, Zeitsch. d. Harzv. Jahrg. 1870 S. 718. Diese Stollen sind auf der Karte von Zacharias Koch (1606) verzeichnet.

37) Wie sehr dies der Fall war, beweist der Umstand, daß selbst der gutkatholische Herzog Heinrich, als er den vergeblichen Versuch gemacht hatte, in seinen Bergstädten katholische Pfarrer einzusetzen, die er aus eigener Tasche besolden wollte, es nicht wagte Gewalt zu brauchen. „Und wenn sie an einem Lutherschen nicht genug haben“, ließ er antworten, „mögen sie zwei nehmen, ich gebe aber nichts dazu und will nichts dazu geben.“ Dabei blieb die Leutseligkeit des Herzogs gegen die Bergleute dieselbe wie zuvor. Brückmann S. 427 u. a.

38) Es war der natürliche Gang der Dinge, daß der Landesherr seinen Einfluß zu stärken, die bald wachsende Bevölkerung der Umgegend der Bergstädte gegen Vorrechte zu schützen suchte, welche diesen seinerzeit über eine menschenleere Umgebung verliehen worden waren. Sehr bald kamen Steuerauflagen und Heeresaufgebote, Beschränkungen der Stadtgerechtsame, das Verbot freien Holzschlags u. s. w.

Bergbaues, bei der besonderen Sorgfalt, mit der man hier seit längerer Zeit die bergrechtlichen Gewohnheiten aufgezeichnet und zu Ordnungen zusammengefaßt hatte,[39]) endlich bei der hochgeschätzten, Jahrhunderte alten Praxis des Freiberger Schöppenstuhls noch kein Beweis dafür, daß diese Satzungen auch im Oberharz nur für eine erzgebirgische Bevölkerung aufgestellt worden wären. Aber wie soll es anders verstanden werden, wenn diese Urkunden sich an manchen Stellen geradezu mit Namensnennung auf die entsprechenden Einrichtungen von Joachimsthal, Annaberg und Schneeberg berufen? Auch des Grafen Schlick Joachimsthaler Bergordnung nahm die Artikel 2—103 aus der grundlegenden Annaberger Ordnung Herzog Georgs wörtlich herüber, aber sie merzte doch wenigstens den Namen der sächsischen Bergstadt aus. Dagegen sind namentlich die auf die große Masse der Gewerken und Arbeiter berechneten Bergfreiheiten des Oberharzes eifrig bedacht, an die gleichen Verhältnisse jener Städte zu erinnern. Die Gräflich Honsteiner von 1521 deckt die Bestimmung, daß nach einem fünfjährigen freien Verkauf alles Gold und Silber gegen Erlegung des Wertes in der Landesmünze in die Zehntkammer kommen solle, durch den Zusatz „wie im Fürstentum Sachsen geschiehet". Heinrich der Jüngere verheißt in der braunschweigischen Freiheit von 1532, daß „alle Bergwerke nach Unserer Bergordnung, die Wir gleich St. Joachimsthal und Annaberger Ordnung aufgerichtet haben, von Unsern dazu verordneten Amtleuten regiert werden sollen", und bestimmt in der erneuerten von 1556, „daß das Silber die Mark Erfurter Gewicht für 8 alte Schock zu 20 Schneeberger oder Silbergroschen Meißnischer Währung, der Zentner Blei zu 32 Schneeberger, oder aber, da Wir Mariengroschen haben, den Wert zu 8 Pfennige" von der Zehntkammer gekauft werden soll. Für welches Publikum waren diese Rücksichten und Beziehungen auf fremde Einrichtungen geboten, wenn nicht für ein solches, das in ihnen aufgewachsen war? Und läßt es nicht auf einen längere Zeit gewahrten, erst bei befestigten Verhältnissen auf landesherrliches Verlangen aufgegebenen engeren Zusammenhang der oberharzischen Bergbevölkerung mit der alten Heimat schließen, wenn 1556 Herzog Heinrich erklärt, daß zwar in Bergsachen nachgelassen sein solle an Joachimsthal und Freiberg zu appellieren, daß dies „sonst aber von Uns und Unsern Erben ferner nicht gestattet werden wird"? Man hatte sich demnach vorher auch in anderen Dingen dort Rates erholt und der Herzog die Bergleute, um sie nicht fortzutreiben, eine Zeit lang gewähren lassen.

Der historische Beweis für den Zusammenhang der Bevölkerungen des Obererzgebirges und des Oberharzes wird unterstützt durch den sprachlichen. Denn dank dem Umstande, daß die Einwanderer in einer vom Weltverkehr abgelegenen, schwer zugänglichen Gegend auf fast unbewohntem, ja meistenteils unverritztem Boden den Bergbau eröffneten, ward es ihnen hier möglich, die mitgebrachte Mundart festzuhalten, die sie in Goslar und Grund, wo sie den kleinen Zuwachs einer ansässigen niederdeutschen Bevölkerung bildeten, bald aufgaben.

Freilich hat im Laufe dreier Jahrhunderte das Niederdeutsch auch im Oberharz manche Eroberung gemacht: in Altenau ist es heute neben dem Oberharzischen Volkssprache, überall aber wird es auf dem Oberharz verstanden.[40]) Zunächst hat der Wortschatz

39) Ermisch Cod. Dipl. Sax. XIII, 2. Bd.: Urkundenbuch der Stadt Freiberg. Bergbau, Bergrecht, Münze.

40) Auf dem Clausthaler Schützenfest des Sommers 1888 zogen die Späße eines niederdeutschen „Kaspers" ein zahlreiches Publikum an.

eine nicht unbeträchtliche Zahl niederdeutscher Wörter aufgenommen;[41]) oft wird ein Wort, dessen Form auch hochdeutsch ist, doch in einer Bedeutung gebraucht, die lediglich niederdeutsch[42]) ist. Namentlich aus der braunschweig-hannöverischen Mundart[43]) hat sich manches dieser eigentümliche Wort eingenistet. Auch in den Vokalismus ist das Niederdeutsch eingedrungen, sofern für hochdeutsch *ei* mehrfach *î*,[44]) für *i* vereinzelt *e*[45]) eintritt, hie und da auch eine Kürzung des Vokals stattfindet, die sich aus der Anlehnung an die Nachbarmundart am einfachsten erklären läßt.[46]) Von den konsonantischen Eigentümlichkeiten dürfte der Verbleib des *j* im Anlaute, das wie im Hochdeutschen gesprochen, selten wie im Erzgebirge durch das gutturale tonlose *g* vertreten wird, gleichfalls hierher gehören.[47]) Was endlich die Wortbildung betrifft, so sucht die niederdeutsche Verkleinerungssilbe *ing* neben der mitteldeutschen *el* Boden zu gewinnen.[48])

Doch weiter reicht der Einfluß des Niederdeutschen zur Zeit noch nicht. Es ist im Oberharz noch durchaus die obersächsische Mundart zu erkennen in der Form, wie diese im oberen Erzgebirge gesprochen wird. Daß, von anderen unterscheidenden Merkmalen abgesehen, das Oberharzisch die oberdeutsche Lautverschiebung mitmacht, trennt es ebenso bestimmt vom Niederdeutschen,[49]) wie die Annahme der bayrischen Lautverschiebung von den Mundarten des Unterharzes und Nordthüringens[50]), und die Thatsache, daß es nicht den Akkusativ „mich“ als Dativ benutzt, von der Mansfelder sowie allen anderen Mundarten, die den Harz streifen.[51]) Was aber das Fränkische anlangt, das bis in die Neuzeit gern als Quelle des Oberharzischen angesehen wurde, so könnte höchstens das Ostfränkische in Betracht kommen. Es genügt zur Widerlegung des behaupteten Zusammenhangs auf die gänzlich verschiedene Stellung der beiden Mundarten zu dem hochdeutschen *pf* hinzuweisen, welches das Oberharzisch nur im Anlaut, nicht aber auch im In- und Auslaut aufweist. Mit diesem charakteristischen Merkmale aber wie mit all den angeführten stellt sich das Oberharzisch am nächsten zu der Mundart des oberen Erzgebirges. Hier wie dort hört man *pfâr* für Pferd, *schtoppen* (*schtůpn*)[52]) für stopfen, *napp* (*nåp*) für Napf, dazu dasselbe helle,

41) z. B. von Substantivis *dâl* Hausflur, *giken* Küchlein, *gota* Gosse, *knêp* Kniffe, *hâger* Häher, *schap* Schrank, *schweimel* Schwindel; von Adjektivis *fuchta* feucht, *têngt* tüchtig, *unrîmsch* wütend, *littig* klein, *blitterblank* blitzblank; von Verbis *ântiken* berühren, *anken* bange sein, *bêren* tragen, *haueln* heulen; von wichtigen Adverbien und Partikeln *änka* genau, *all* schon, *mant* nur aber, *mank* zwischen, *dermank* darunter, *riwe* ganz.

42) z. B. *kinner wâren* Kinder warten, *knebel* als Schimpfwort.

43) z. B. *schnâr* schlank, *rotollen* herumlärmen, *von flechsen gîn* von statten gehn nach hannöverisch van flessen gân.

44) z. B. *drîstig* dreist, *schtîf* steif, *krîschen* kreischen, *lîsa* leise.

45) z. B. *bes* bis.

46) z. B. *hunnich* Honig nd. honnig.

47) z. B. *jänner* jener, *jûngd* Jugend; doch auch *gâten* jäten.

48) z. B. *Hanning* Hannchen, *Loring* Diminutivum von Eleonore.

49) z. B. nd. *pêrd* = oh. *pfâr* Pferd, nd. maken = oh. *machen*, nd. tog = oh. *sûk* Zug.

50) z. B. nordthüringisch-unterharzisch brût = oh. *braut*, ebenso mîn hûs (minn huss) = oh. *mei haus*.

51) Behaghel in Pfeiffers Germania 24 zeigt, daß die ganze Umgebung des Harzes, die niederdeutsche wie die hochdeutsch sprechende einem der beiden Mich-Quartiere angehört; ausgenommen ist eben das Oberharzische.

52) *å*, *ů* bedeuten, daß die Aussprache von *a*, *u* sich der des *o* nähert; *ë* ist das *e* in Thee, das mundartlich auch als Kürze vorkommt; *ch* ist der Ichlaut in Licht.

mit weitgeöffnetem Munde gesprochene *a*, dasselbe wie hd. *gn* klingende *kn* im Anlaut, dasselbe *rsch* für *rs*, dasselbe *mr* für wir und man, bemerkt man die gleiche Neigung tonloses *e* abzustoßen, wie auch *dr* für die Vorsilbe *er* einzusetzen[53]) u. a. m. Das Verdienst, in diese Frage Klarheit gebracht zu haben, gebührt B. Haushalter.[54]) Man darf aber in der Bestimmung der Gegend, aus der das Oberharzisch stammt, noch einen Schritt weiter gehen.

Der Westen des Erzgebirges unterscheidet sich sprachlich in mehreren Punkten von dem Osten.[55]) Die Nähe des Meißnischen einerseits, die des Vogtlands und anderer ostfränkisch redender Landschaften andererseits mußte der Sprache des Volkes ihre besondere Färbung verleihen. So neigt der Osten entschieden zu einer Verdumpfung der Vokale in höherem Maße als der Westen.[56]) Steht dort an Stelle des mittelhochdeutschen *ou*, das im Hochdeutschen durch *au* vertreten wird, das dumpfe *å* (meißnisch *ó*) z. B. in *å* auch, *åch* Auge, *tåb* taub, *råch* Rauch, so spricht man im Westen diese Wörter mit hellem *a*.[57]) Das für mhd. *ei* eintretende erzgebirgische *ae* klingt im Osten dem meißnischen *ē* ähnlich, während der Westen eher nach dem hellen *a* hinneigt.[58]) Ferner ist hier in der Vorsilbe *ge* öfter der alte Vokal geblieben, zum teil als *a*: *galaem*, *galâm* glauben, *galeich* gleich, *gelik* Glück.[59]) Eine ganz wesentliche Eigentümlichkeit des Westerzgebirgischen in der Behandlung der Konsonanten besteht darin, daß es das *n* der Endung *gen* (außer nach *n*) in die vorausgehende Silbe versetzt. Dort heißt es: *mông* Magen, *morring* Morgen, *schteing* steigen, *monning tôk* manchen Tag, *mit sûling leitn* mit solchen Leuten, *wâng* wegen, während der Osten *môchn*, *monichn tôk* u. s. w. hat.[60]) Was Bildungssilben betrifft, so bietet das westliche Erzgebirge im Infinitiv nach *mm*, *nn*, *ng* gern *a*: *kumma* kommen, *kinna* können, *singa* singen.[61]) Die Bildungssilbe *ling* in hochdeutschen Substantivis wird hier *lich*: *schperlich* Sperling.[62]) Hochdeutsche Substantiva auf *ung* erscheinen im Westen mit *ing*, im Osten mit dem beliebten *chn*: *betrochting* — *betrochtchn* Betrachtung.[62]) Für Diminutiva verwendet der Westen neben dem allgemeinen *el*, *l* oft *le* z. B. *berschle* Bürsch-

---

53) Man vergleiche die oberharzischen Wörter *schimp* Schimpf, *sump* Sumpf, *annerscht* anders, *ârd* Erde, *drreing* erreichen mit den gleichen erzgebirgischen.

54) Die Mundarten des Harzgebietes. Halle 1884. S. 10 flg. Die Übereinstimmung der beiden Mundarten ist eine so allgemeine, daß über die Richtigkeit der Aufstellungen Haushalters in diesem Punkte kein Zweifel obwalten kann. Der Verfasser der vorliegenden Abhandlung hatte Gelegenheit, mit einer Menge von Oberharzern aus dem Volke zu sprechen. Als er beim ersten Male einen Vater mit seinen Söhnen, munteren Burschen, auf hochdeutsch ansprach, that man spröde; wie lösten sich aber die Zungen, als er es auf erzgebirgisch versuchte, wie erstaunten beide Teile immer mehr, daß Wörter, die von der neuhochdeutschen Aussprache so weit abstanden, hüben und drüben gleich klangen! Wer die Probe selbst machen will, lese: Georg Schulze, Ewerharzische Zitter 2. Aufl. (Clausthal 1885); F. Schell, Alte Geschichten von Clasthol (Clausthal 1886); F. Ullrich, Es Barbrig ofn Ewerharz 2. Aufl. (Linden 1886).

55) Göpfert, Die Mundart des Erzgebirges (Leipzig 1878) scheidet die beiden Gebiete durch eine von Flöha auf der Wasserscheide zwischen Zschopau und Preßnitz einerseits und Flöha und Pockau andererseits gedachte Linie.

56) S. auch Göpfert S. 2.

57) Göpfert S. 7.

58) Göpfert S. 8, z. B. *baen* Bein im Westen, *bēn* im Osten.

59) Göpfert S. 23.

60) Göpfert S. 24.

61) Göpfert S. 21.

62) Göpfert S. 48.

chen.[63]) Die Adjektivendung *et* endlich, aus mhd. *eht* gekürzt, findet sich nur im Westen z. B. *bausbǎket.*[64])

In allen diesen Punkten nun stellt sich das Oberharzisch entschieden zu der Sprechweise des westlichen Erzgebirges. Als Belege für die einzelnen Fälle mögen folgende oberharzische Wörter dienen: *â, âch* auch (Auge), *frâ* Frau, *lâb* Laub — *nae* nein, *raen* rein, *zaeng* Zeichen — *angēng* entgegen, *aenghols* Eichenholz, *borring* borgen — *brenna* brennen, *namma* nehmen, *brenga* bringen — *dreilich* Dreier, *haneflich* Hänfling — *maening* Meinung, *bekaering* Bekehrung, *beschaering* Bescherung — *scheiwel* Scheibchen, *bissel* bißchen und *standarla* Ständchen, *kammerle* Kämmerchen — *narbet* narbig, *lampet* abgetrieben, *mauset* in *sich mauset machen* sich mausig machen. Groß ist ferner die Zahl einzelner Wörter, die der Oberharz mit dem westlichen Erzgebirge gemeinsam hat, während das östliche andere Formen oder Bedeutungen aufweist. Solche gemeinsame Wörter sind: *hand- (hend-)schich* pl. *handsching* (O. *handsch* pl. *handschn*), *herwest*, *harwest* Herbst (O. *herbst*), *ůbest*, *ôbest* Obst (O. *ůbst*), *laekln* leugnen (O. *laekn*), *kâm* kaum (O. *kamp*), *ônbitln*, *ânbitln* anzeigen, *hûzn*, *hutzen gîn* zu Besuche gehn und die bei beiden Bevölkerungen so beliebten Partikeln *haltich*, süddeutsch halt (O. heich), *ëpr* (O. ëtwå), *net* (nich).

Ein Unterschied zwischen den beiden Mundarten macht sich nur darin geltend, daß die Besonderheiten der westerzgebirgischen im Oberharz meist allgemeiner festgehalten worden sind. Das helle *a* ist hier namentlich im Auslaut ungemein beliebt: bei Verben bildet es auch nach Vokal die Endung, z. B. *fraea* freuen, *schtraea* streuen, *schreia* schreien,[65]) und steht in der Flexion: *lîsta* löste; bei Substantivis und anderen Wortklassen ist ihm zu Liebe oft die tonlose Endung gehalten worden, z. B. *molla* Mulde, *balla* bald, *zâna* zehn. Die Verkleinerungssilbe *le*, *la* ist auch auf den Plural der Diminutiva auf *l* ausgedehnt: *heisl* Häuschen pl. *heisla*,[66]) wie auch die Adjektivendung *et* häufiger vorkommt.[67]) Endlich ist *ae* für nhd. *ei* in auffälliger Weise weiter verbreitet.[68]) Der Oberharzer sagt nicht bloß *aech* Eiche, *gaest* Geist, sondern auch *ae* für Ei, ja *draēzen* dreizehn, *baecht* Beichte, *schrae* Schrei, wo mhd. *î* steht.

Es kann nach dem Gesagten nicht zweifelhaft sein, daß hauptsächlich das westliche Erzgebirge, d. i. die Gegend von Schneeberg, Annaberg, Joachimsthal die Heimat der Oberharzer war, ein Ergebnis, das mit dem der geschichtlichen Untersuchung völlig übereinstimmt. Die Elemente aber, welche die Sprache des westlichen Erzgebirges von der des östlichen unterscheiden, sind, wie schon oben angedeutet, auf fränkischen Ursprung zurückzuführen;[69]) wenn aber das Oberharzisch dieselben in etwas größerem Umfange hat, so

63) Göpfert S. 36.

64) Göpfert S. 49.

65) Auch der Vogtländer und der Ostfranke lassen von dem auslautenden *n* und *en* nur die nasalierte Aussprache des Vokals übrig, der hierdurch wie durch seine Kürze unklar wird: *freie*˜ freien, *sei*˜ sein. Auch daß einem langen Vokal ein kurzer ähnlicher Laut nachklingt, ist vogtländisch (schî-e schön) und fränkisch (gē-eld Geld).

66) Gerade wie im Vogtländischen und Ostfränkischen (madel pl. madle).

67) Wie im Vogtländischen — z. B. bei Dunger, Über Dialekt und Volkslied des Vogtlands (Plauen 1870): korzschtumpfet kurzstumpfig klein, flachshåret flachshaarig — auch im Fränkischen und Bayrischen.

68) Vogtländisch und Fränkisch setzen hier statt *ae* helles *a*: westerzgebirgisch-harzisch *ae* steht also in der Mitte zwischen osterzgebirgisch-meißnisch *ē* und vogtländisch-fränkisch *a*.

69) Für den ausführlichen Nachweis ist hier kein Raum, einiges bieten die Anm. 65—68. Aber selbst die dem westlichen Erzgebirge und dem Oberharz gemeinsamen einzelnen Wörter lassen sich — vielleicht läkln ausgenommen, das noch nicht zu finden war — im Fränkischen nachweisen.

reicht das zwar noch lange nicht aus, um daraus auf eine umfängliche fränkische Einwanderung in den Oberharz zu schließen, gestattet aber den Schluß, daß zur Zeit der Wanderung die erzgebirgische Mundart vielleicht überhaupt, sicher aber die des Westens mehr als heute fränkische Beimischungen hatte, daß die Bevölkerung des westlichen Erzgebirges ihr rasches Wachstum seit dem letzten Drittel des vorhergehenden Jahrhunderts zu einem großen Teile der Zuwanderung aus fränkisch sprechenden Gegenden verdankte. Damit stimmen die thatsächlichen Verhältnisse überein. Der fränkische Bergbau am Main war vielleicht der älteste Deutschlands und schon von Otfried gemeint. Im 14. Jahrhundert ließ Burggraf Friedrich von Nürnberg das Iglauer Bergrecht aus Kuttenberg für seine Bergwerke holen, und aus dem 16. Jahrhundert stammen, gleichfalls auf diese berechnet, markgräflich brandenburgische Bergordnungen, denen die sächsischen zum Muster dienten. Der fränkische Bergbau um das Fichtelgebirge und am Main war also ebenso geordnet wie alt. Trotzdem sahen sich die Markgrafen von Ansbach-Bayreuth Albrecht 1550 und Christian und Joachim 1619 veranlaßt, durch „ausgeschriebene“ Bergfreiheiten auswärtige Gewerken und Bergleute ins Land zu locken. 17 Bergorte mit einem „u. a. mehr“ werden namentlich als solche angeführt, die Ausbeute in 13 Arten von Metallen und anderen Mineralien „sowohl vor langer Zeit als vor kurzem“ gewährt hätten und „in stattlichem Esse und Würden gewesen, aber durch allerhand Widrigkeiten in Auflaß und Stocken gerathen wären“. Sicher war die alte Bergbevölkerung im 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts nach dem neuen Eldorado ausgewandert, das sich in dem nahen westlichen Erzgebirge eröffnete. In Schneeberg, wo man hier zuerst auf reiche Erzadern stieß, kam, wie Meltzer,[70]) dem Bericht eines zeitgenössischen eingewanderten Franken folgend, berichtet, Volk aus allerlei Landen zusammen; es stammte aber hauptsächlich aus „Zwickau; Sachsen und Franken; man kam anfänglich, um, reich geworden, wieder heimzukehren“. Das wird gewiß in einzelnen Fällen geschehen sein, aber die meisten Einwanderer blieben und gingen in der überwiegenden Masse der meißnischen Bevölkerung allmählich auf, nicht ohne daß sprachliche Eigentümlichkeiten von dieser angenommen wurden. Daß die fränkische Einwanderung numerisch wie wirtschaftlich stark genug dazu war, zeigt die lange Liste fränkischer Gewerke, Bergleute und Bergbeamter aus Wunsiedel, Kronach, Nürnberg u. a. Orten, die sich aus Meltzer zusammenstellen ließe. Für die Gegend von Joachimsthal bezeugt Matthesius[71]) fränkische Einwanderung über Neudeck, Lichtenstadt. Das Vogtland hatte gewiß schon vorher eine starke fränkische Bevölkerung, der Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts neue Massen zuströmten, um Erzgänge zu erschroten.[72]) Der vogtländische Bergbau aber ward von Schneeberger Beamten geleitet und mußte andererseits, da er, wenngleich schwunghaft betrieben, nie zu rechtem Erfolge gedieh, bald eine Menge Bergleute nach dem glücklicheren Erzgebirge abstoßen, so daß auch auf diese Weise zahlreiche fränkische Bevölkerung in diese Gegend kam. Damit stimmt überein, was Meltzer[73]) 1716 über die Schneeberger Mundart sagt: „Es ist bei der gewöhnlichen Muttersprache, so die Innwohner uffm Schneeberg und Schneebergischer Gegend aussprechen, ein besonderer Dia-

70) S. 62.

71) Sarepta 2. Predigt.

72) Hierüber und über Schicksale und Verwaltung des Vogtländer Bergbaues s. Schurig, S. 5, 8 u. s. w.

73) S. 1184.

lektus, welcher sich, wie der bereits angezogene Berghabith, sich (!) nicht verändern mag u. s w. Und obgleich die Sprache sonst nach Meißnischer, das ist, Hochdeutscher Manier geredet wird, so hat sie doch fast einige Verwandtschaft mit dem Voigtländischen Dialekto, der das *e* beinahe in ein *a* verwandelt." Zum Beweise dessen zitiert er die Worte seines heiratslustigen mütterlichen Großvaters aus Aue: „*Wenn das maidel mein wär, ich näms mit hamm*". Die fränkische Färbung der Oberharzer Mundart bei ihrem im übrigen durchaus obersächsischen Charakter ist also gerade ein Beweis dafür, daß jene Auswanderung aus dem Westen des Erzgebirges nicht bloß, sondern auch gerade in der von fränkischer Zuwanderung beeinflußten Zeit stattfand, ja wir dürfen annehmen, daß uns in der aus dem Erzgebirge in jener Zeit hervorgegangenen Mundart bei kundiger Benutzung ein willkommener Ersatz geboten wird für die mangelnden älteren Urkunden unserer erzgebirgischen Volksmundart.[74])

Man hat schließlich auf die Ähnlichkeit der Grubennamen des Obererzgebirges und des Oberharzes hingewiesen als einen Fingerzeig, der auf die Herkunft der oberharzischen Bergbevölkerung hindeute.[75]) Nur genügt es nicht eine Reihe derselben aufzuzählen, zum teil solcher, die nichts Eigenartiges an sich haben; außerdem muß ja doch der Nachweis geführt werden, daß die des Erzgebirges den Oberharzern zeitlich vorangingen. An sich aber ist der Gedanke richtig. Denn diese Namen, die ins Gegenbuch und auf den Bestätigungsschein gelangten, gaben die Muter und Gewerken[76]) ihren Unternehmungen. Findet also in einer Zeit, wo litterarische Mitteilungen dieser Art nur wenig Leser fanden, eine Übereinstimmung von Grubennamen zwischen zwei Bergbau treibenden Gegenden statt, so wird man entweder sagen müssen, daß die Gewerken aus derselben Bevölkerung hervorgingen oder doch mit ihr in engem Zusammenhang standen, oder alles dem Zufalle zuschreiben; zu letzterem Auskunftsmittel aber wird man um so weniger berechtigt sein, je größer die Zahl der übereinstimmenden Fälle ist, je eigenartiger und gewählter die Namen sind, oder wenn sich gar herausstellt, daß sich eine Anzahl derselben wohl aus den besonderen Verhältnissen des einen, nicht aber oder nicht gleich gut aus denen des anderen Bergortes erklären läßt.

Da ist denn nun zunächst wieder auffällig, daß die Grubennamen des benachbarten Goslarer Rammelsberges im Oberharz vor 1620 fast gar nicht vorkommen.[77]) Um so er-

74) Daß hinsichtlich des Wortschatzes auf Ausbeute bei einer solchen Untersuchung zu rechnen wäre, zeigen oberharzische Wörter, die, obwohl oberdeutsch, doch heute im Erzgebirge nicht mehr üblich sind, z. B.: *schlauna* glücken — *wallen gin* spuken gehen, von Geistern, vergl. fränkisch Wallgang = Wallfahrt, wallen gehen = wallfahrten und das Citat aus Hans Sachs von 1578 bei Schmeller, Bayrisches Wörterbuch II. 886 — *zochen* ziehen — *zipperich* furchtsam von fränkisch *zippern* bedrängen, in Bedrängnis sein, furchtsam gehen — *porren* reizen, vergl. bayr. *boren* jemandem zusetzen, ahd. *burian* — *râs* gewaltige Gliederkraft, von dem Namen der von Leopold I. aus Rascien nach Ungarn verpflanzten Serben, die wie die Tartaren *(tâter)* als Hünen häßlicher Gestalt galten — *käsen* vor Übermut laut schreien, vergl. bayr. *kausen* bellen — *greina* weinen (niederd. = lachen) — *elle, elles* neben *alle, alles* — *es* als sächlicher Artikel.

75) Günther S. 80.

76) z. B. Freiberger Urkunde von 1483 bei Ermisch Cod. Dipl. Sax. XIII. 2. S. 362: dy sich vonn sent Johannes lehn nenten.

77) Der einzige „Nachtigall" ist allem Anschein nach jüngeren Datums als der der gleichnamigen Andreasberger Grube; wenigstens wird er in den Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts nicht genannt. Erst seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden die Beziehungen zwischen Goslar und dem Oberharz lebhafter.

staunlicher ist die Anzahl der erzgebirgischen Namen dieser Zeit, die mit denen des Oberharzes übereinstimmen. Bei Aufstellung der Statistik mußten die durch die besonderen örtlichen und politischen Verhältnisse veranlaßten Benennungen wie „Haus Braunschweig“, „Haus Hannover“, die Fürstennamen und ähnliche ausgeschieden werden; von den übrigen 300, bei denen die Möglichkeit einer Übereinstimmung besteht, sind etwa 200 auch im Erzgebirge vertreten, und es läßt sich fast noch in jedem einzelnen Falle nachweisen, daß ein erzgebirgisches Bergwerk den betreffenden Namen eher führte als das Oberharzer.

Die ältesten Grubennamen scheinen auch die einfachsten gewesen zu sein. Die in Goslarer Urkunden aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts genannten sind teils Personen-, teils Ortsnamen,[78]) die ersteren nach dem Eigentümer oder Hauptbeteiligten, die anderen etwa in der Weise unserer Forstorte nach allerhand Zufälligkeiten gegeben, die sich an den Grubenort knüpften; höchstens daß eine einfache, nüchterne Beifügung hinzukam, die den Hinweis auf die erhofften Reichtümer enthielt. Ebenso war es in Freiberg, in Tirol und anderswo. Auch in den jüngeren Bergorten des Erzgebirges fehlte es an solchen Bezeichnungen nicht; ebensowenig im Oberharz.

Was hier die Gruben mit Personennamen betrifft, so ist man billig erstaunt über deren Beziehungen zum Erzgebirge. Es gehören hierher zunächst Namen wie Rappolt, Unruhe, Schweitzer; so hießen Andreasberger Silbergruben des 16. Jahrhunderts[79]) nach 1521, beziehentlich seit 1538. Das Rätsel dieser Benennungen wird durch einen Blick in die Geschichte von Schneeberg und Joachimsthal gelöst. Auch dort gab es einen Schacht Rappolt bereits 1500, einen namens Unruhe 1511, einen Schweitzer, der 1526 Ausbeute gewährte. Es waren die Namen dreier Fundgrübner, welche die rasch erworbenen Reichtümer in neuen Bergwerksunternehmungen anlegten. Wenigstens erfahren wir, daß eine Fundgrube Unruhe 1543 außer in Schneeberg auch in Joachimsthal, eine namens Schweitzer außer in Joachimsthal 1545 in Schneeberg, 1568 in Freiberg in Betrieb war; wir wissen ebenso, daß einer der Söhne Hans Unruhes sich als Hauptgewerke am Himmlischen Heer in Annaberg beteiligte. Daß aber diese Männer oder deren Söhne, selbst Bergleute und als glückliche Finder bekannt, nicht ohne eine große Zahl einheimischer Arbeitskräfte auswanderten, ist begreiflich, und so werden ihnen auch nach Andreasberg Schneeberger und Joachimsthaler Bergleute gefolgt sein. In ähnlicher Weise dürften die Grubennamen Neidhardt (Andreasberg 1596 — Schneeberg 1501, Freiberg 1551), Auf dem Schützen (Andreasberg nach 1550 —

78) z. B. Richerdes grove, Elkenwerk (Elke ist der altdeutsche Name Ilico), dwerne grove (d. i. Querschacht), ikenwerk (Eichenwerk), kattenlok (Katzenloch), schyrenstede (Stätte einer früheren Scheune) in einer Urkunde von 1338.

79) Quellen für die Oberharzer Grubennamen: Für Andreasberg und Clausthal das auf Grund der freilich nicht fortlaufenden, über Clausthaler Gruben erst seit 1591 vorhandenen Bergzettel von dem Clausthaler Bergschreiber Christian Berward nach 1662 verfaßte Verzeichnis; für Zellerfeld, Grund, Wildemann, Lautenthal eine alte geschriebene Nachricht über die Jahre 1532—42 in der Registratur des Zellerfelder Bergamts, sowie vereinzelte Bergzettel. Diese Quellen liegen den Calvörschen Verzeichnissen von 1765 zu Grunde, die in dieser Arbeit hauptsächlich benutzt sind.

Quellen für die erzgebirgischen Grubennamen waren die dem 16. Jahrhundert angehörigen Mathesius und Agricola, dessen Bermannus sich mit dem Joachimsthaler Bergbau von 1528 beschäftigt, die historia Annaebergae von Jenisius 1605, die auf guten Quellen beruhende Schneeberger Chronik Meltzers von 1716 und die Ausbeutezettel von 1529 an, die sich in der Bibliothek der Bergakademie zu Freiberg befinden, außerdem die Bergurkunden bei Ermisch.

Schneeberg Ende des 15. Jahrhunderts) und Vogtländer zu deuten sein; alle drei sind auch die Namen angesehener bergbaulustiger Schneeberger dieser Zeit, von denen z. B. Schütze seine acht Söhne nach den verschiedenen Bergwerken sandte, an denen er beteiligt war.[80])

In der Regel suchten die Eigentümer von Bergwerken die Gefahr für ihr Vermögen dadurch zu vermindern, daß sie Anteile an andere verkauften; oder es bildete sich gleich nach der Mutung eine Gewerkschaft, die auf gemeinschaftliche Kosten arbeitete. Die benachbarten Städte, in katholischer Zeit auch die Klöster, stellten dazu ein willkommenes Kontingent unternehmungslustiger Kapitalisten. Die Gruben- und Stollennamen des Oberharzes weisen da auf manche Stadt hin, die auch in Schneeberg und anderen erzgebirgischen Städten ihre Kuxe baute. Leipziger, Magdeburger, Braunschweiger treten in den Schneeberg betreffenden Freiberger Bergurteln[81]) des 15. Jahrhunderts als Gewerken auf; eine Magdeburger Zeche, ein Leipziger Stollen und 1478 eine Leipziger Zeche werden genannt;[82]) Bekanntmachungen, die das Schneeberger Bergwerk betrafen, wurden in Leipzig angeschlagen.[83]) Andererseits war ein Leipziger der bedeutendste Gewerke in Andreasberg,[84]) unter dessen Gruben aus dem 16. Jahrhundert eine „Leipziger Burg" und eine „Meißner Zeche" genannt werden. Magdeburger und Braunschweiger aber waren im braunschweigischen Oberharz beteiligt;[85]) Magdeburger bewogen Herzog Heinrich zu seiner Bergfreiheit für Grund und Zellerfeld; Magdeburger begannen 1524 den nach ihnen genannten Stollen am Iberg bei Grund. Diese Namen und Thatsachen weisen deutlich auf eine enge Verbindung zwischen dem erzgebirgischen und dem Oberharzer Bergwerk hin; ja die ungemein lebendige Anteilnahme der Gewerken jener Zeit, die meist selbst zu den vierteljährlichen Anschnitten erschienen, auch ganz nach dem Bergort verzogen, läßt die Vermutung gar nicht so gewagt erscheinen, daß diese Leipziger, Magdeburger und Braunschweiger im eigenen Interesse darauf bedacht waren, in die neuen Unternehmungen auf dem Harze erprobte erzgebirgische Bergleute herüberzuziehen.

Am stärksten war der Landesherr am Bergwerk beteiligt. Seit ihm der Kaiser das Regal abgetreten, flossen der Schlägeschatz und der Zehnte der ausgebrachten Silber in seine Kasse. So mußte ihm am Gedeihen des Bergwerks gelegen sein; wenn es schlecht stand, mußte er ihm aufhelfen,[86]) sei es durch Stollenbauten, sei es durch Übernahme von Bergteilen, um andere zu ermutigen. So ward er bei manchen Zechen der stärkste Aktionär,[87])

80) Meltzer S. 683, 685, 688 u. s. w. Matthesius, Sarepta 11. Pred. S. 118. Agricola, Bermannus S. 12. Nachgetragen sei der Thumbshirnstollen zu Andreasberg, der in Gräfl. Stollbergschen Urkunden des 16. Jahrhunderts erwähnt wird (Jakobs, Zeitschr. d. Harzv. Jahrg. 1887). Der Name geht auf den reichen Annaberger Thumbshirn zurück, der u. a. zusammen mit dem Grafen Schlick in Joachimsthal die erste Fundgrube aufgenommen hatte (Matthesius 2. Pred. S. 18).

81) Ermisch Cod. Dipl. Sax. XIII. S. 311, 313 u. s. w.

82) Meltzer S. 184.

83) Die Jenaer Handschrift der Schneeberger Bergordnung von 1477 hat z. B. die Aufschrift: Ordinatio in Monte Nivis 1477 die 18. Mai in Lipzk affixa. Auch Austeilungen der Schneeberger Silberausbeute fanden in Leipzig statt.

84) Brückmann, Magnalia Dei II. 260.

85) Brückmann, II. 422.

86) Über solche Bemühungen geben die Freiberger Bergurkunden namentlich des 15. Jahrhunderts ausführliche Auskunft.

87) So waren von Kurfürst Moritz 1547 im Schneeberger Gegenbuch 700 Kuxe verzeichnet. Vergl. auch Meltzer S. 680, 1239.

Gewerke sagte man damals. Auch den Adel des Landes lockte die Aussicht auf großen Gewinn herbei, und wer sonst besaß und wagte. Auf diese Zusammensetzung der Gewerkschaften bezieht sich eine Reihe dem Erzgebirge und dem Oberharz gemeinsamer Namen von Gruben und Stollen, wie:

Fürstenstollen (Freiberg 1384, Ölsnitz i. V. 1506, Schneeberg 1518 — Andreasberg 1533, Clausthal 1554, Wildemann und Lautenthal um 1560),
Fürstenzeche (Auerbach i. V. 1506 — Andreasberg 16. Jahrhundert),
Edelleutzeche (Scharfenberg 1559 — Andreasberg 1565),
Herrenzeche, -lehen (Freiberg 1449 — Zellerfeld 1532 bis 42),
Ritterzeche (Schneeberg 1478 — Andreasberg 16. Jahrhundert),
Bauernzug, -stollen (Joachimsthal 1541, Schneeberg 1548 — Andreasberg nach 1550),
Häuerzeche (Schneeberg 1478, Joachimsthal 1537 — Andreasberg 1596),
Gesellenzeche, -stollen (Freiberg 1481, Schneeberg 15. Jahrhundert, Joachimsthal 1524 — Clausthal 1592),
Zwei Brüder (Platten 1534, Freiberg 1558 — Andreasberg 16. Jahrhundert),
Drei Brüder (Joachimsthal 1549, Freiberg 1563 – Andreasberg nach 1550, Grund 1565, Clausthal 1592).

Außerdem hatten eine „Reiche Gesellschaft“ Schneeberg 1478, Zellerfeld 1573, Andreasberg im 16. Jahrhundert, während andere Gewerke ihre Gruben kurz „Gesellschaft“ nannten (Freiberg 1549 — Andreasberg nach 1550).

Ein alter Brauch war es ferner, die Gruben nach allerlei örtlichen Beziehungen zu benennen. Goslar hatte im 14. Jahrhundert einen „Rennestieg“, ein „Ikenwerk“, eine „Hauschein“; in Freiberg wird 1399 das Bergwerk von „Elbrichtstorff“, 1449 das am „Kolberg“, 1461 das „beim Elbelsberg“ gelegene erwähnt, in Tirol unter den ältesten im 12. Jahrhundert das am „Calesberg“ bei Trient. Die Beschaffenheit des aufgefundenen Ganges drückte Goslar in dem Namen „Riefensten“ aus, der in seiner oberdeutschen Form — Reichenstein — die Runde durch Deutschland gemacht hat, Freiberg z. B. 1441 in seinem „Spat“. Das 16. Jahrhundert brachte diese Namen auch in den Oberharz; aus welcher Gegend Deutschlands, lassen einige derselben sehr bestimmt erkennen. In Schneeberg war die „Fundgrube“ ebenso alt wie berühmt; wenn nun in dem Braunschweigischen Oberharz 1532—42 „Schneebergs Fundgrube“ als Grubenname vorkommt, so kann da von einer zufälligen Übereinstimmung kaum die Rede sein. „Turmhof“ war die Benennung einer Clausthaler Fundgrube, die 1591 erwähnt wird und sich in dem Turmrosenhöfer Zuge bis heute erhalten hat. Von einem Hofe dieses Namens weiß die Ortsgeschichte nichts, die auch sonst keinen Anhalt für die Erklärung bietet. Aber es kommt sofort Licht in das Dunkel, wenn wir der gleichnamigen Freiberger Fundgrube gedenken. Sie hatte ihren Namen von einem alten Freihofe,[88]) auf dessen Grund und Boden sie lag. Schon 1531 genannt, ward sie etwa seit Mitte des 16. Jahrhunderts Freibergs reichste Ausbeutezeche, die mit ihren Maßen[89]) binnen 50 Jahren 1 Million Thaler spendete. Zieht man daneben die Thatsache in Betracht, daß auf demselben reichen Gange 1575 wegen Mangels an Aufschlagwassern 900 Bergleute entlassen werden

88) Mit ihm beschäftigen sich z. B. Freiberger Urkunden von 1459 und den folgenden Jahren. Cod. Dipl. Sax. XII. 211 flg.

89) Maßen sind Gruben auf dem Gange (Zuge) der Fundgrube.

mußten, die in ihrem Elende meist zum Wanderstabe griffen,[90]) sowie die Nachricht, daß der mindestens seit 1587 in Clausthal in verschiedenen bergamtlichen Stellungen thätige, wahrscheinlich einem Freiberger Patriziergeschlechte entstammte Thomas Metzner von der Ausbeute des noch in seiner Zeit mit dem Turmhof zusammengeschlagenen, nahe gelegenen Rosenhofs reich geworden sein soll,[91]) so ist die Spur einer Freiberger Zuwanderung nicht zu verkennen. Wenn sodann von der Schneeberger Georgszeche als Beweis von der bildenden Hand der Natur berichtet wird, daß man hier mitten im Gange einen wohlausgebildeten silbernen Mann gefunden,[92]) so wird doch wohl der Name „Silberner Mann“ der Andreasberger Grube des 16. Jahrhunderts in Erinnerung an dieses heimatliche Naturwunder gegeben sein. Auch die Benennung „Rosenkranz“ (Andreasberg 16. Jahrhundert, Zellerfeld 1573) dürfte auf Schneeberger Verhältnisse zurückgehen; denn in Schneeberg war es, wo die Schmelzer die angesehene Rosenkränzer Brüderschaft bildeten,[93]) die in der St. Wolfgangskirche ihren eigenen Altar stiftete. Sonst gehören folgende örtliche Bezeichnungen der Gruben hierher:

Kohlstatt, -berg (Andreasberg nach 1550 — Freiberg 1449),
Nasser Stollen, Nasse Fundgrube (Clausthal vor 1595 — Schneeberg 1565),
Tiefe Grube, Tiefer Stollen (Zellerfeld, Wildemann 1532 bis 42 — Schneeberg 1500),
Verlorner Hauf, Stollen (Clausthal 1591 — Freiberg 1470),
Gegentrum[94]) (Zellerfeld 1532 bis 42, Andreasberg 1567, Clausthal 1591 — Joachimsthal 1518, Schneeberg 1534 bis 50),
Überschar, Oberschar[95]) (Andreasberg nach 1550 — Schneeberg 1471),
Reiches Geschiebe[96]) (Andreasberg nach 1521, Zellerfeld um 1540 — Joachimsthal 1516),
Spat, Reicher Spat (Clausthal 1621 — Freiberg 1441).

Bemerkenswert ist dabei, daß die Namen Gegentrum, Überschar und Reiches Geschiebe im Oberharz besonders beliebt waren. Mit gutem Grund; denn die gleichnamigen Gruben Schneebergs und Joachimsthals gehörten zu den ausgezeichnetsten ihrer Reviere.

In anderen Fällen waren die Umstände, unter denen die Belehnung stattfand, für die Benennung der Grube maßgebend. Die Freude über die Auffindung des Ganges veranlaßte den Namen „Neufang“[97]) (Freiberg 1368 — Zellerfeld 1538). Die Joachimsthaler „Einigkeit“, die seit 1530 reiche Ausbeute gewährte, verdankte ihren Namen der Beilegung eines Gewerkenstreites, wobei vermutlich die streitenden Parteien zu gemeinsamem Abbau des Grubenfeldes vereinigt wurden.[98]) Mag es sein, daß ein ähnlicher Vorfall in

90) Möller, Theatrum Freibergense Chronicum II. S. 320.
91) Honemann II. 185.
92) Meltzer S. 889.
93) Meltzer S. 642.
94) Ein vom Hauptgang durch Verwerfung des Gesteins getrenntes Gangteil.
95) Ein zwischen mehreren Grubenfeldern gelegenes Stück Land, das, weil es an Ausdehnung hinter der Minimalgröße eines Grubenfeldes zurückbleibt, oder aus anderen Gründen nicht vermessen werden kann.
96) Eine vom Hauptgang abgerissene Stufe.
97) Neuer Fund; Neufänger hießen diejenigen, welche auf einem aufgeschürften Gange zuerst muteten.
98) Matthesius, Chronik von Joachimsthal im Anhang zur Sarepta: Jahr 1530.

Andreasberg der Benennung eines gleichnamigen Bergwerks vorausging, so liegt doch die Annahme nahe, daß die Wahl gerade dieser Bezeichnung in Erinnerung an die von so großartigem Erfolge begleitete Einigung jener Joachimsthaler Gewerken geschehen ist. Ebenso ist die Übereinstimmung in dem Namen „Fürstenvertrag“ zu verstehen. Wenn der 1534 fündig gewordene „Fürstenvertrager Zug“ in Schneeberg nach dem Vertrage benannt wurde, der 1533 den für Schneeberg so wichtigen Grimmaischen Machtspruch von 1531 ergänzte und allerhand Streitigkeiten unter den Fürsten ein Ende machte,[99]) so hat andererseits die gleiche Benennung einer Andreasberger Grube, die seit 1596 vorkommt, gewiß zunächst ein ähnliches Ereignis veranlaßt;[100]) aber auf die Wahl gerade dieser Bezeichnung ist sicher der Umstand nicht ohne Einfluß gewesen, daß der Schneeberger „Fürstenvertrag“ mit seinen reichen Schätzen dort eine neue Blüte des Bergbaus begonnen hatte.

Waren die bisher angeführten Namen sämtlich äußerlicher Art, so spiegelt sich in den folgenden die Denkweise der bergmännischen Bevölkerung von damals wieder.

Bei den Gefahren, die dem Bergmann in seiner Hantierung drohten, bei dem beständigen Schwanken der Ergiebigkeit des Bergbaus, bei der Abhängigkeit vom Finderglück ist es ganz natürlich, daß die Frömmigkeit der Grundzug dieser Denkweise war. Wie er nun von seinem Silbersegen Bergkapellen und die stolzen Kirchen der Bergstädte erbaute und mit kunstvollen Altären, kostbaren heiligen Geräten und wunderthätigen Reliquien ausstattete, so war er auch darauf bedacht, die neuaufgenommene Grube unter den Schutz der Himmlischen zu stellen. So finden sich Heiligennamen in Freiberg vereinzelt bereits im 14. Jahrhundert für Bergwerke benutzt; sie bildeten die große Mehrheit der Grubennamen seit der Mitte des 15. Jahrhunderts. Die Reformation, die ja die Heiligen und Seligen nicht selbst, sondern nur ihre abgöttische Verehrung an Stelle des einigen Gottes abschaffte, änderte hierin zunächst nichts; man brauchte sie ferner als gute Geister gegen die höllischen Mächte der Tiefe, als glückbringende Helfer beim Suchen nach edlen Gängen. Ihre Bildnisse schmückten den Eingang der Grubengebäude, das Mundloch der nach ihnen benannten Stollen.[101]) Die Auswahl, die unter den Heiligen getroffen wurde, hing von verschiedenen Umständen ab. Der Taufname des Finders oder des Hauptgewerken, der Tag, an dem man fündig geworden oder die Bestätigung erteilt wurde, entschieden zuweilen,[102]) auch genossen die Ortsheiligen besondere Beachtung. Namentlich aber waren es die Nothelfer, deren Gunst sich der Bergmann zu sichern suchte. Zu diesen gehörte vor allen der heilige Georg, der Lintwurmtöter, der schon die Goslarer Bergkanne krönt, S. Christophorus, S. Blasius, S. Erasmus, die heiligen Dienerinnen der Mutter Gottes Catharina und Barbara, S. Margaretha u. a., aber außer den 14 offiziellen Nothelfern alle, die besonders thatkräftige Hülfe zu versprechen schienen: der heilige Michael, der ehedem Deutschlands reisigen Stämmen auf der

99) Meltzer, S. 233.

100) Es handelte sich vermutlich wieder einmal um Streitigkeiten zwischen der Grubenhagenschen Linie des Braunschweigschen Hauses, an die 1593 mit dem Aussterben der Honsteiner die Grafschaft Lutterberg mit Andreasberg als erledigtes Lehen zurückgefallen war, und der Wolfenbüttler. 1596 starb übrigens auch die Grubenhagensche Linie aus, und Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel vereinigte den ganzen Oberharz unter seiner Herrschaft.

101) Agricola, Bermannus S. 21. v. Sperges, Tirolische Bergwerksgeschichte S. 293.

102) Meltzer, S. 905. Der S. Jacobi-Stollen bei Sowitz in Oberschlesien hatte z. B. seinen Namen von Jacob Rapp, der ihn 1563 begonnen. Steinbeck, Geschichte des schlesischen Bergbaues II. S. 201.

Reichssturmfahne im Kampfe voranzog, der ritterliche S. Martin sowie der heilige Moritz, der Führer der thebaischen Legion, Josua, Gideon, Samson, die streitbaren Richter des Alten Bundes, der König David u. a. Die Zahl der hinter ihr stehenden 11000 Helferinnen war wohl maßgebend, wenn auch die heilige Ursula gern zur Schutzheiligen des Bergwerks gemacht ward. Dazu gesellten sich die Heiligen, welche über reiche Gaben zu verfügen schienen. Da standen die Mutter Gottes und, kaum minder beliebt, die Bergheilige Anna, die über die Silberschätze der Tiefe gebot, an der Spitze. Ihnen schlossen sich an die auf Grund der Legende mit drei Äpfeln oder Rosen dargestellte Dorothea, die heilige Elisabeth, die fromme deutsche Gabenspenderin. Von heilig gesprochenen Männern gehören hierher natürlich die heiligen drei Könige, der Weihnachtsmann Nikolaus, S. Lorenz, der auf dem Rost gebratene römische Archidiakonus, an dessen Todestag jeder von 11—12 mit Erfolg nach Kohlen graben soll, der heilige Andreas, der in der ihm geweihten Nacht Wunder geschehen, Schätze heben und einen Blick in das Dunkel der Zukunft thun läßt, selbst der heilige Johannes Chrysostomus,[103]) dessen Name auf reiche Erzgaben hinzudeuten schien, von alttestamentlichen Personen aber, die Gott mit vielen Gütern gesegnet, die Erzväter und König Salomon. Als bergbauverständiger Mann, der Nebukadnezars Traum von dem aus Gold, Silber, Erz und Eisen zusammengesetzten Bildnis diesem in die Erinnerung zurückzurufen und zu deuten gewußt, ward der Prophet Daniel der Schutzheilige der Tiroler Bergknappen, der heilige Wolfgang, der sich beim Bau seiner Einsiedelei an dem nach ihm benannten Alpensee als Zimmermann bewährt hatte, derjenige der Bergstadt Schneeberg. Alle diese Heiligen, die im vorstehenden genannt oder nach ihrer Klasse bezeichnet worden sind, haben zahlreichen Zechen und Stollen des Erzgebirges wie des Oberharzes[104]) ihre Namen gegeben, doch so, daß sich das frühere Vorkommen derselben im Erzgebirge erweisen läßt. Dabei macht man noch folgende Beobachtungen. Erstens wiederholen sich die Namen berühmter Ausbeutegruben des Erzgebirges im Harz überraschend häufig; die gute Vorbedeutung, die sich mit ihnen verband, verhalf auch inmitten einer rein protestantischen Bevölkerung Heiligennamen dieser Art zu besonderer Beliebtheit. Die stolzeste Schneeberger Zeche S. Georg, deren ausgebrachte Silber nach einer Nachricht gar auf 40 Tonnen Goldes d. i. 4 Millionen Thaler geschätzt wurden; die S. Anna, die in Schneeberg schon 1478 gewaltig schüttete und 1528 von allen Gruben die größte Ausbeute gab, auch in Joachimsthal mit glänzenden Ergebnissen dastand, nach der sich die schönste der neugegründeten Bergstädte nannte; der S. Andreas in Schneeberg, Buchholz und Joachimsthal, an welch letzterem Orte die Fundgrube, ohne je Zubuße erfordert zu haben, in einem Quartal mit 24 Maßen Gewinn austeilte; der S. Bartholomaeus und S. Christoph in Schneeberg wie auch der König Salomo daselbst, der schon 1497 in großem Ansehen stand; in Joachimsthal der Elias, der mit 15 Maßen Ausbeute gewährte, und der reiche S. Nikolaus; in Schneeberg und Joachimsthal die gute S. Barbara, die Drei Könige, die an ersterem Ort 1474 zusammen mit einer gleich ergiebigen Grube 20 Centner Silber lieferten, der Lorenz auf dem Abertam, der eines der berühmtesten Joachimsthaler Bergwerke ward, der S. Martin, der, 1478 eine reiche Schneeberger Zeche, 1526 in Joachimsthal in einem Quartal 30 Centner Silber ausbrachte; in Freiberg der Gideon,

103) Denn das ist doch wohl der Johannes mit dem güldenen Munde, der einer Schneeberger Grube des 15. Jahrhunderts und einer Zellerfelder des 16. Jahrhunderts den Namen gegeben.

104) Es könnten etwa 40 gemeinsame Namen dieser Art aufgeführt werden.

der seit 1539 guten Gewinn gab, u. a. — alle diese von glänzendem Erfolg gekrönten Bergwerksunternehmungen des Erzgebirges hatten mehrfache Tochtergruben desselben Namens auf dem Oberharz. Ja selbst die unterscheidenden Beifügungen, die der häufige Gebrauch eines Namens nötig machte, kehren dort wieder: die Bezeichnung „Schöne Maria“, unter der die Mutter Gottes seinerzeit in Freiberg verehrt wurde und eine vorzügliche Joachimsthaler Fundgrube seit 1521 schöne Weißgültigerze lieferte, in Andreasberg nach 1550, ebendaselbst auch die „Catharina Neufang“, die z. B. 1474 als eine der ergiebigsten Schneeberger Zechen erscheint.[105]) Eine zweite Gruppe von Heiligennamen, die das Erzgebirge mit dem Oberharz gemein hat, dürfte auch auf die Gegend hinweisen, wo dieselben ihre Heimat hatten.[106]) Daß der Tiroler Bergheilige Daniel so vielen Gruben den Namen gegeben, dürfte auf die geschichtlich beglaubigte Einwanderung einzelner Tiroler Knappen in Schneeberg und Joachimsthal, noch eher aber auf die vermittelnde Rolle des fränkischen Nürnberg zurückgehen, dessen Gewerken im Innthal wie im Erzgebirge vertreten waren. Auf Franken weist auch der Name des heiligen Kilian, des Apostels und Patrons von Würzburg, an dessen Feste bis zur Reformationszeit die Franken von Schweinfurt und anderen Orten sich im fröhlichen St. Kilianstanze gedreht hatten; ebenso der des heiligen Burchard. Auch der Kaiser Heinrich war als Heiliger dem Franken, der nach seinem Dom wallfahrtete, sicher geläufiger, als dem Norddeutschen. Der heilige Stephan aber ist gewiß über Joachimsthal, das zur Zeit seiner Gründung unter der böhmisch-ungarischen Krone stand und z. B. 1540 ein Bergwerk dieses Namens besaß, nach Sachsen und dem Oberharz vorgedrungen. Schließlich war auch der Schneeberger Schutzheilige Wolfgang aus dem Süden herübergenommen worden; seinen Namen führte dann auch eine Clausthaler Grube von 1591.

Andere religiöse Namen gehen neben denen der Heiligen her, gewinnen aber erst in protestantischer Zeit an Beliebtheit. Von Gott erwartete auch der Bergmann alles Gute; daher die zahlreichen dem Erzgebirge und dem Oberharz gemeinsamen Bergwerksbenennungen dieser Art:

Gabe Gottes (Schneeberg 1491, Joachimsthal 1532, Annaberg 1537 — Andreasberg nach 1550 u. s. w.),
Gnade Gottes (Schneeberg 1471 — Andreasberg 1537, Zellerfeld 1532 bis 42 u. s. w.),
Hülfe Gottes (Joachimsthal 1545, Freiberg 1552 — Andreasberg 1561, Clausthal 1592 u. s. w.),
Hoffnung Gottes (Schneeberg 1471 u. s. w. — Grund nach 1524 u. s. w.),
Milde Hand Gottes (Freiberg 16. Jahrhundert — Zellerfeld 1577),
Reiche Hand Gottes (Freiberg 16. Jahrhundert — Andreasberg nach 1550),
Wille Gottes (Schneeberg 1478 u. s. w. — Zellerfeld 1549 u. s. w.),

---

105) Man vergleiche auch die Namen „Ehre Maria“ (Joachimsthal 1524) und „Ehre der Mutter Gottes“ (Zellerfeld 1549).

106) Die hierher gehörigen Grubennamen sind: S. Daniel (Schneeberg 15. Jahrh., Freiberg 1530, Joachimsthal 1533 — Andreasberg nach 1521, Clausthal 1591), S. Kilian (Schneeberg 1501 — Andreasberg nach 1521), S. Burchard (Schneeberg 15. Jahrh., Ölsnitz i. V. 1515 — Andreasberg nach 1538), Kaiser Heinrich (Joachimsthal 1521, Schneeberg vor 1560 — Oberharz 1596), S. Stephan (Joachimsthal 1540, Schneeberg 1577 — Oberharz 1601), S. Wolfgang (Schneeberg 15. Jahrh., Ölsnitz i. V. 1515, Joachimsthal 1518, Freiberg 1577 — Clausthal 1591, Andreasberg 1596).

Name Gottes (Joachimsthal 1540 — Andreasberg nach 1550),
Beschertes Glück (Freiberg 16. Jahrhundert, Schneeberg 1566 — Andreasberg nach 1550, Zellerfeld 1573).

Der Name Jesu wird gleichfalls hier wie dort in mancherlei Synonymis benutzt:

Salvator (Joachimsthal 1533 — Andreasberg nach 1550 u. s. w.),
Emanuel (Freiberg 16. Jahrhundert — Andreasberg nach 1550),
Heiland (Freiberg 1568 — Andreasberg 16. Jahrhundert nach 1550),
Lamm Gottes (Schneeberg 1576[107]) — Andreasberg nach 1550).

Auf Christi Leidensgeschichte beziehen sich folgende Namen:

Heiliges Kreuz (Freiberg 1449, Schneeberg 1478, Joachimsthal 1520 — Andreasberg nach 1538, Zellerfeld 1573, Clausthal 1591),
Heiliges Grab (Schneeberg 15. Jahrhundert, Joachimsthal 1556, Freiberg 1549 — Zellerfeld 1568),
Heiliger Fron-, Wahrleichnamsstollen (Schneeberg 1478, Annaberg 1498, Joachimsthal 1519 — Andreasberg 1534, Zellerfeld 1549),
Auferstehung Christi (Schneeberg 1562 — Zellerfeld 1573),
Himmelfahrt Christi (Schneeberg 1478, Joachimsthal 1521 — Andreasberg nach 1550, Zellerfeld 1606).

„Heiliger Geist“ wird schon 1429 eine Freiberger Zeche genannt, später mindestens vier erzgebirgische und drei Oberharzer. Dasselbe Verhältnis besteht bei dem Namen „Heilige Dreifaltigkeit“, der sich zuerst 1478 in Schneeberg findet. Andere Gruben haben von den Engeln ihre Benennungen:

Engel, Erzengel (Schneeberg 1478, Freiberg 1481, Joachimsthal 1552 — Andreasberg 1596),
Engelschar, Heilige Engel (Freiberg 1544 — Clausthal 1591, Andreasberg 1596),
Englischer Gruß (Ölsnitz i. V. 16. Jahrhundert — Clausthal 1591),
Himmlisches Heer (Schneeberg 15. Jahrhundert, Annaberg 1536, Freiberg 1546, Joachimsthal 1549 — Wildemann 1549, Andreasberg nach 1550, Clausthal 1591).

Anderen bergmännischen Unternehmungen haben die „Zwölf Jünger“, „Apostel“ (Freiberg 16. Jahrhundert — Zellerfeld 1549, Andreasberg 1599), insonderheit die „Vier Evangelisten“ (Schneeberg 1518 — Andreasberg nach 1538) ihre Namen leihen müssen. Von alttestamentlichen Bezeichnungen kommen vor:

Kinder Israel (Schneeberg 1517 — Andreasberg nach 1521, Clausthal 1591),
Arche Noäh (Joachimsthal 1529 u. a. — Andreasberg 1537),
Fünf Bücher Mosis (in Joachimsthal von Matthesius erst zum Jahre 1559 als Ausbeutezeche erwähnt, aber sicher älter — Andreasberg 1552),
Junger Tobias, Tobias' Knecht, d. i. sein hülfreicher Engel (Freiberg 16. Jahrhundert, Joachimsthal 1537 — Andreasberg 1537).

---

107) In diesem Jahre wird das Bergwerk genannt, woraus noch nicht folgt, daß es nicht schon vorher in Betrieb war. Absichtlich werden die seltenen Fälle, wo sich das frühere Vorkommen eines Namens im Erzgebirge nicht sicher erweisen läßt, mit beigefügt.

Wie endlich Schneeberg ein Jerusalem im 15. Jahrhundert, so hatte Andreasberg nach 1550 den Berg Zion unter seinen Grubennamen vertreten.

Auch von den vorstehenden religiösen Bezeichnungen, die an die Heiligennamen angeschlossen wurden, gilt, was oben gesagt war, daß diejenigen unter ihnen, die besonders reiche Gruben des Erzgebirges zierten, im Oberharz die willigste und vielseitigste Aufnahme fanden. Es mögen hervorgehoben werden: von Schneeberg die „Auferstehung Christi“, deren Erschürfung dort 1562 die vierte Blüte des Bergbaues einleitete,[108]) das „Bescherte Glück“, bei dem die unvermutete Entdeckung des Erzganges (beim Bau einer Abortsanlage) eine wilde Spekulation ins Leben rief und gleich im ersten Quartal, ehe noch ein Licht bei der Arbeit vonnöten gewesen, 42 Gulden Ausbeute auf jedes Kux kamen,[109]) ferner die Gruben „Gnade Gottes“, „Hoffnung Gottes“, „Heiliges Kreuz“; von Annaberg namentlich die „Gabe Gottes“ und der Wahrleichnamsstollen, der, am Heiligen Abend vor dem Fronleichnamsfeste fündig geworden, von 1498 bis 1505 400000 Gulden Überschuß erzielte.

Mit dem frommen Vertrauen auf Gott und die Heiligen wußte die Denkweise des Mittelalters, auch der diesem sich unmittelbar anschließenden Zeit allerhand recht unchristlichen Glauben wohl zu vereinigen. Die Sage vom wilden Manne, von welcher der 1524 aufgenommene Wildemannsstollen und das bei diesem entstandene Bergstädtchen des Oberharzes ihre Namen haben, ist dieser Gegend keineswegs eigentümlich; nur die zahlreichen Wildemannsmünzen, die seit Heinrich dem Jüngeren zuerst aus den Silbern jenes Stollens von den Fürsten des braunschweigischen Hauses Jahrhunderte lang geprägt worden sind, haben der Sage im Harz eine neue Heimat verschafft. Aber Freiberg hatte schon 1481 eine Grube „Wilde Mann“* [110]), und Schneeberg gab schon vor Zellerfeld (1532—42) seinem „Wilden Mann“ 1497 eine „Wilde Frau“. Auch der Bergmönch hauste in der alten Schneeberger Georgszeche[111]) nicht minder als im Oberharz und bot hier wie da den Anlaß zum Namen der „Mönchszeche“ (Schneeberg 15. Jahrhundert — Zellerfeld 1549).

Bei dem Mangel an wissenschaftlicher Erkenntnis über Entstehung und Lagerung der Gesteine geriet man zu den seltsamsten Anschauungen. Gewisse Bergsäfte, worunter das Quecksilber eine wichtige Rolle spielte,[112]) verdickten sich und wurden unter Mitwirkung von Riesen und Einhörnern zu Stein; das Erz wuchs und suchte den Menschen, der ihm nur entgegenzukommen brauchte. Die Wünschelrute war noch Ausgang des 17. Jahrhunderts in offizieller Benutzung, und Zar Peter bestellte sich außer anderen Schneeberger Bergleuten auch einen Rutengänger.[113]) An allerhand Merkmalen der Erdoberfläche und ihres Pflanzenkleides glaubte man auf darunter streichende edle oder unedle Gänge schließen zu dürfen.[114]) Auch die zahlreichen Tiernamen der Silbergruben stehen inmitten dieses Kreises von Anschauungen und abergläubischen Meinungen. Des Einhorns und seiner besonderen Beziehung zum Werden der Erze wurde bereits gedacht. Aber auch der Molch hielt seinen Winterschlaf

---

108) Meltzer S. 1277.

109) Meltzer S. 904.

110) Die mit * bezeichneten Gruben sind besonders ergiebige des Erzgebirges.

111) Meltzer S. 1019.

112) Auf diese Anschauung geht z. B. der Grubenname „Erzbrunnen“* (Joachimsthal 1544 — Andreasberg nach 1550) zurück.

113) Benseler I. S. 55. Meltzer S. 631.

114) Diese Anschauungen teilt Matthesius, Sarepta 8. Pred. S. 28. Vergl. Benseler a. a. O.

in der Nähe geheimer Schätze.[115]) Andere Tiere galten als weisende,[116]) wie Odins Lieblingstiere Wolf und Rabe, ferner das Rind, der Esel und die Taube; was für „Hunde“ unter diesem Freiberger Grubennamen alter Zeit zu verstehen sind, deutet der Joachimsthaler „Leithund“ an, und wir begreifen jetzt, weshalb ein alter Schneeberger Bergmeister nicht bloß wilde Tiere wie Einhorn, Eule, Bär in seinen Petschaften führte, sondern auch in Begleitung seines zahmen Bären die Gruben befuhr. Dazu hatten alle „kampflichen“ Tiere guten Angang: der Bär, der Löwe, der Adler, der Falke; aber auch das Pferd, das heilige Orakel- und Opfertier der Germanen, der Schwan, der Martinsvogel; Glück bedeutete auch der Vogelgesang. Dem Hasen aber verhalf seine Fruchtbarkeit, die ihn ja zum Osterhasen werden ließ, vielleicht auch der Volksglaube, nach dem er häufig in Gesellschaft von Kobolden auftrat, dazu, daß man auch seinen Namen Bergwerken beilegte. Der Sage und Legende mögen andere Tiernamen zu diesem Zwecke entlehnt sein: der goldene Hirsch wird aus der Sage vom König Oswald stammen, der als Heiliger dem Bergvolk wohlbekannt war,[117]) der goldene Esel gar dem Märchen vom „Eselein streck dich“. Von Grubennamen, die dem Erzgebirge und Oberharz gemeinsam angehörten, sind hier folgende zu nennen:

Einhorn (Schneeberg 15. Jahrhundert*), Joachimsthal 1531 — Andreasberg nach 1550),
Löwe (Joachimsthal 1525 — Andreasberg nach 1550),
Goldner Löwe (Schneeberg 1478* — Zellerfeld 1532 bis 42),
Bär (Joachimsthal 1535, Schneeberg 1537 — Clausthal 1594),
Goldner Adler (Schneeberg 1478* — Andreasberg nach 1550),
Goldner Hirsch (Joachimsthal 1542 — Clausthal 1591),
Grüner Hirsch (Joachimsthal 1542 — Andreasberg nach 1537, Clausthal 1595),
Goldner Esel (Joachimsthal 1528 — Zellerfeld 1573, Andreasberg 1596),
Schwarzer Rabe (Schneeberg 1490 — Andreasberg nach 1550, Rabenstollen in Clausthal 1573),
Weißer Schwan (Schneeberg 1478* — Zellerfeld 1548, Andreasberg nach 1550, Clausthal 1591),
Weiße Taube (Freiberg 1549* — Zellerfeld 1565),
Nachtigall (Joachimsthal 1521 — Andreasberg nach 1550),
Vogelgesang (Freiberg 1449, Rochlitz etwa 1512, Joachimsthal 1553 — Andreasberg 1596),
Molch, Bunter Molch[118]) (Freiberg 16. Jahrhundert — Andreasberg nach 1538),
Hase, 7 Hasen (Freiberg 1534* — Andreasberg nach 1550).

Auch die dem Pflanzenreiche entnommenen Grubennamen mögen zum Teil ihre Wurzel im Volksglauben gehabt haben. Rosenhöfe, Rosengärten hießen die Vorhöfe heidnisch-ger-

115) Matthesius, Vorrede zur Sarepta. Vergl. Meltzer S. 1263 nach Agricola de animantibus subterraneis und Benseler I. 367.

116) Siehe Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie 3. Aufl. S. 510, Hopf, Tierorakel und Orakeltiere Stuttgart 1888.

117) Nach S. Oswald benannte Gruben gab es in Freiberg im Jahre 1477, Schneeberg 1478*, Joachimsthal 1547 — Andreasberg nach 1550.

118) Man vergleiche auch das vielfach berichtete Schneeberger Ereignis vom Februar 1548, wo man in einem alten aufgemachten Stollen eine große Menge Molche fand. Meltzer S. 1263.

manischer Tempel, später Plätze für die Volksfeste des Sommers.[119]) Schon 1462 wird uns unter den Freiberger Gruben ein „Rosengarten“ genannt, und von da an findet sich der Name der Rose in Benennungen von Bergwerken häufig. Später, aber ebenso oft benutzt, ist der Name des Segen spendenden Weinstocks. Andere Pflanzennamen mögen aus örtlichen Zufälligkeiten hervorgegangen sein. Hierher gehören diese:

Rose, goldene, silberne u. a. (Joachimsthal 1535, Freiberg 1553* — Altenau 1612),
Rosengarten, Rosenhof (Freiberg 1462 — Clausthal um 1590),
Rose von Jericho (Joachimsthal 1522* — Zellerfeld 1532 bis 42, Andreasberg nach 1550),
Weinstock (Annaberg 1500*, Schneeberg 1514, Freiberg 1547 — Andreasberg 1596),
Weinberg, Weingarten (Schneeberg 1514 — Andreasberg 1597),
Rheinischer Wein (Platten 1534, Schneeberg 1539 — Zellerfeld 1565),
Drei Lilien (Schneeberg 1517 — Andreasberg nach 1550).

Mit dem Wuste der mittelalterlichen Astrologie hat Copernikus aufgeräumt. Aber wie lange sträubte man sich gegen seine Hypothese, weil sie ein gut Stück tief eingewurzelten Glaubens hinwegzunehmen schien! Bei der Geburt eines Menschen, bei Gründung einer Stadt stellte man gern das Horoskop; so achtete man auch in bergmännischen Kreisen auf die Konstellation der Himmelskörper, wenn man ein Bergwerk aufnahm, und gab ihm einen guten Geleitsstern, z. B. einen Planeten. Auch den Morgenstern; denn „Morgenstunde hat Gold im Munde“.[120]) Und so schien auch das Morgenrot, sonst „schlecht Wetterbot“, einen passenden Namen für ein Bergwerk abzugeben. Die goldene Sonne wurde natürlich erst recht in Beziehung zu dem blinkenden Metall gesetzt, weniger der Mond, dessen periodische Abnahme dem Gedeihen der Unternehmung ungünstig erscheinen mußte. Von Grubennamen kommen für unsere Zwecke in Betracht:

Goldner Stern (Joachimsthal 1521, Freiberg 1533* — Andreasberg nach 1550),
Silberner Stern (Schneeberg 1478* — Andreasberg nach 1537),
Morgenstern (Schneeberg 1515 — Andreasberg 1596),
Morgenröte (Schneeberg 1500 — Andreasberg 1596),
Sonnenwirbel (Schneeberg 1500*, Joachimsthal 1536, Freiberg 1538 — Andreasberg nach 1550),
Sonnenglanz (Freiberg 1539* — Zellerfeld 1572).

Auch das „Glücksrad“ (Schneeberg 1478*, Freiberg 1521* — Clausthal 1592, Andreasberg nach 1550) gehört in diese mystischen Kreise.

Glückbedeutend sollten jedenfalls auch die Namen schöner Personen, kostbarer Gegenstände sein. Schon 1481 heißt eine Freiberger Zeche „Goldnes Lädlein“, und die „Bäuerin“ ist eine berühmte Grube Annabergs aus katholischer Zeit. Von Namen, die Erzgebirge und Oberharz gemeinsam haben, seien genannt:

---

119) Simrock S. 491.
120) Daß dieses Sprüchwort ursprünglich in ganz wörtlichem Sinne verstanden wurde, lehrt Simrock S. 276 flg.

Bäurin, Schöne Bäurin (Annaberg 1536*, Joachimsthal 1540 — Andreasberg nach 1537),
Goldner Helm (Schneeberg 1478* — Andreasberg nach 1537),
Goldne Pforte (Schneeberg 1478*, Freiberg 1540 — Andreasberg nach 1537),
Silber-, Erzkammer (Joachimsthal 1545 — Zellerfeld 1577),
Silberkasten (Freiberg 16. Jahrhundert — Andreasberg nach 1537),
Jägerhorn (Schneeberg 1537 — Zellerfeld 1532 bis 42),
Kaiserkrone (Schneeberg 1538 — Andreasberg nach 1550),
Landeskrone (Schneeberg 1505* — Andreasberg nach 1550, Clausthal 1591).

Schöne und als solche glückbedeutende Namen allgemeiner Art sind endlich:
Reiches Glück (Joachimsthal 1541* — Andreasberg 1576),
Reicher Trost (Schneeberg 1497*, Freiberg 1530, Joachimsthal 1541 — Andreasberg nach 1537, Wildemann 1563),
Neues Jahr (Schneeberg 1478*, Scharfenberg 1557 — Andreasberg nach 1550),
Freudenstein (Schneeberg 15. Jahrhundert*, Freiberg 1534 — Andreasberg nach 1550).

Unter den angeführten Reihen von Grubennamen, die aus allerlei unwissenschaftlichen und abergläubischen Meinungen hervorgegangen sind, lassen wiederum die durch das Sternchen als ergiebige gekennzeichneten Gruben des Erzgebirges am ehesten erkennen, warum und woher ihre Benennungen in den Oberharz verpflanzt worden sind. Bei anderen Namen ist auch die besonders enge Verbindung mit dem Ursprungsort noch zu erkennen. Das feste Schloß Freudenstein und der Dom mit der berühmten „Goldnen Pforte“ waren Hauptgebäude und Wahrzeichen Freibergs; so dürfen wir annehmen, daß die übergesiedelten Freiberger in Schneeberg die Namen „Freudenstein“ und „Goldene Pforte“ in Erinnerung an ihre Heimat brauchten; von dort oder auch unmittelbar aus Freiberg sind sie dann nach dem Harz gekommen. An den Schneeberger „Freudenstein“ knüpfte sich überdies ein unter der Bewohnerschaft wohlbekanntes Scherzrätsel,[121]) wie an den „Reichen Trost“ ein Bergspruch.[122])

Es folgen einige wenige Namen, welche die politische Gesinnung der bergmännischen Kreise andeuten. Die Loyalität derselben ist so alt wie der Bergbau. Die Klugheit der Fürsten, die dem zugewanderten Volk freie Armbewegung ließ und durch einen unmittelbareren Verkehr hemmende Zwischeninstanzen nach Möglichkeit ersparte, schuf bald die besten Unterthanen. Zwar unruhig wars in einer solchen Bergrepublik immer; aber nie richtete sich der Unwille gegen die Person des Landesherrn, der als oberster Schiedsrichter und Friedensstifter willige Anerkennung erfuhr. Fürst und Volk kannten und verstanden sich.[123]) Aus diesem Ver-

121) Man frug: Wo ist das Erz über den Haspel gewachsen? und verlangte die Antwort: Auf dem Freudenstein. Denn hier war das Silber zu Tage ausgewachsen. Meltzer S. 1232 zum Jahre 1526.

122) Der Besitzer wurde durch die unerwartete Auffindung des Erzganges vor dem Bankerott gerettet, baute sich ein schönes Haus und ließ die Inschrift über die Thüre setzen: Gott und der reiche Trost Haben mich aus allen meinen Nöthen erlost. Meltzer S. 907.

123) Ein Ausspruch Friedrichs des Weisen zeigt, daß dies nicht bloß Redensart ist. Auf die Frage des Kurfürsten nach der Führung der Bergburschen hatte der Stadtrichter sich gerühmt, daß er sie „Gott Lob! fein gebendig gemacht“. „Ei“, fiel ihm da der kluge Fürst ins Wort, „so kann das Bergwerk nicht wohl stehen! Denn wo das Bergwerk gut ist, da läßt sich das Volk nicht wohl zwingen, es lebet ruchlos und wilde in den Tag hinein.“ Meltzer 1097.

hältnis erklären sich die glänzenden Bergaufzüge, wenn der Herr des Landes sein Bergwerk besuchte, die Fürstentafeln unter den Klängen der Bergreihen, die vieltägigen Schießen, aber auch die rührendsten Beweise von patriotischem Opfermut. Daraus auch zahlreiche Grubennamen. Und wenn hier natürlich bei der Verschiedenheit der regierenden Häuser zwischen dem Erzgebirge und Oberharz im ganzen und großen keine Übereinstimmung herrschen kann, so ist es doch bemerkenswert, daß einzelne allgemeinere Bezeichnungen, die aus dem alten Unterthanenverhältnis hervorgegangen sind, im Harz Eingang gefunden haben. Auf die sächsische Heimat weisen hin die Namen „Haus von Sachsen" (Zellerfeld 1569, Clausthal 1594, Andreasberg 1596) und „Rautenkranz" (Andreasberg nach 1537, Clausthal 1594); beide bezeichnen, ersterer geradezu, letzterer durch das Wappenbild, das Wettinerhaus nach dem Herzogtum Sachsen-Wittenberg, mit dem die Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen am 6. Februar 1423 die herzögliche und kurfürstliche Würde erworben hatten. Aus dem böhmischen Joachimsthal aber stammen die Benennungen „Krone Böhmen" (Joachimsthal 1546 — Zellerfeld 1576) und „König Ludwig" (Joachimsthal 1534 — Andreasberg nach 1550), von denen die letztere sicher auf den König Ludwig II. von Ungarn und Böhmen geht, dem Joachimsthal seine Stadtgerechtsame verdankte und Graf Stephan Schlick, der Gründer der Stadt, 1526 auf dem Felde von Mohacz in den Tod folgte. Ein Mahnruf nach der zurückgebliebenen südlichen Heimat war auch das wohl der Türkengefahr gedenkende „Weck auf in Österreich", mit dem ein mißvergnügter Auswanderer nach 1550 sein Bergwerk in Andreasberg benannte. Hier finde auch der Name „Römisch Reich" Platz, der in Schneeberg 1478 und anderen erzgebirgischen Bergorten einerseits, im oberharzischen Andreasberg nach 1550 andererseits auftritt.

Zum Schlusse sei noch einiger Namen gedacht, die dem Volkswitze entsprungen sind. Ob der Name „Pfaffengrube" (Freiberg 1481 — Grund 1532 bis 42) boshaft zu fassen ist, bleibe dahingestellt. Namen aber wie „Brodesser", „Bierkrug", „Schlammige Frau" genügen, um diese Art von Namengebung zu charakterisieren. Von Grubennamen, die dem Erzgebirge und Oberharz gemeinsam angehören, sind hier anzuführen:

Wunderliche Köpfe (Freiberg 16. Jahrhundert — Andreasberg 1578, Altenau 1620),
Bierschnabel (Annaberg um 1500, Platten 1534 — Andreasberg nach 1537),
Narrenfresser[124]) (Freiberg 1544 — Zellerfeld 1596).

Es mag noch der und jener Grubenname für unsere Zwecke in Betracht kommen; für den Beweis der Übereinstimmung zwischen den Benennungen des Erzgebirges und des Oberharzes in dem Sinne, daß sie von dort hierher übertragen wurden, sind deren genug beigebracht. Ziehe man auch von der Gesamtsumme den einen oder andern ab, bei dem ein Zufall nicht ausgeschlossen ist oder früheres Vorkommen im Erzgebirge nicht mit völliger Sicherheit dargethan werden konnte: die Gleichheit nicht nur in der Art der Namengebung, sondern im Wortlaute selbst, die Vorliebe des Oberharzes für die Namen der guten Ausbeutezechen des Erzgebirges, die mannigfachen Beziehungen der Harzer Bezeichnungen auf persönliche und örtliche Verhältnisse, Beziehungen, die nur im Erzgebirge ihre völlige Erklärung finden, alles dies bestätigt den behaupteten Ursprung der Bergbevölkerung des Oberharzes vollständig, selbst insofern, als der besonders häufige Fall, daß nur Schneeberger und

124) Narren heißen auch mißwachsene Pflanzen und Früchte. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch.

Joachimsthaler Grubennamen zum Vergleiche paßten, wieder auf das westliche Erzgebirge insbesondere hinweist.

Fassen wir zum Schluß die Hauptpunkte der Abhandlung zusammen, so ergiebt sich: Eine Reihe aus dem Bergmannsstand selbst hervorgegangener technischer Beamten und unternehmender Gewerken kommt im 16. Jahrhundert an der Spitze bergmännischer Kolonisten aus dem Erzgebirge, hauptsächlich dessen westlichem Teile in den Oberharz, dessen Gangbergbau zum Treiben von Stollen nur meißnische Bergleute gebrauchen kann, dessen Bergfreiheiten sich an Schneeberger, Joachimsthaler und Annaberger wenden; die Sprache der bergmännischen Bevölkerung des Oberharzes ist die des Erzgebirges und hat alle Eigentümlichkeiten der westlichen Hälfte desselben an sich, zum Teil in einer Weise, die da in Übereinstimmung mit anderen Beobachtungen erkennen läßt, daß hier die ursprünglich obersächsische (meißnische) Mundart im 16. Jahrhundert noch stärker als heute mit fränkischen Bestandteilen versetzt war; endlich die Grubennamen des Oberharzes von 1520—1620, zur großen Hälfte denen älterer Bergwerke des Erzgebirges wie der Art so dem Wortlaute nach gleich, weisen außerdem durch das besonders häufige Vorkommen von Benennungen reicher Zechen jenes Landstriches sowie durch die nicht seltenen Beziehungen auf erzgebirgische Verhältnisse noch bestimmter darauf hin, daß die Namengeber des Oberharzes mit dem Erzgebirge in altem und engem Zusammenhange standen.

Wenn es sich so herausgestellt hat, daß die Einwanderung in den Oberharz bis etwa 1620 namentlich aus dem westlichen Teile des Erzgebirges geschah, so soll damit weder behauptet werden, daß nach 1620 kein erzgebirgischer Bergmann auf den Harz gekommen wäre, noch daß bis zu diesem Jahre andere Gegenden Deutschlands keinen Zuzug geschickt hätten. Es ist recht wohl glaublich, daß nach dem dreißigjährigen Kriege namentlich zu der Zeit, als der Oberharzer Bergbau allenthalben einen neuen Aufschwung nahm, mancher sächsische Bergmann hingewandert ist. Indes von einer Masseneinwanderung kann da kaum die Rede sein, da die Bevölkerung des Erzgebirges bei dem raschen Verfall des Bergbaus sich inzwischen größtenteils anderer Beschäftigung zugewendet hatte. Und wieder ist es bei der oben behandelten Wanderlust der deutschen Bergleute aller Jahrhunderte, besonders aber des 15. und 16. an sich anzunehmen, und die Harzer Geschichtsquellen und manche Beobachtungen bestätigen es, daß im 16. Jahrhundert auch andere Deutsche herzugekommen sind. Aber schärfer, als dies noch neuerdings bei Günther geschieht, muß betont werden: die große Masse der Oberharzer Bergbevölkerung entstammt dem Erzgebirge, und zwar seinem westlichen Teile, den an Dichtigkeit bergmännischer Bewohnerschaft, an bergmännischem Unternehmungsgeist, an bergmännischer Intelligenz im 16. Jahrhundert kein Landstrich der Erde übertraf.[125])

125) Daß durch dieses Ergebnis die in jeder Hinsicht gut beglaubigte Überlieferung von einem Zuzug Goslarer Bergleute bei Begründung des Freiberger Bergbaues saec. XII. in keiner Weise erschüttert wird, sei, um einem Irrtum vorzubeugen, ausdrücklich hervorgehoben. Wir stehen also der merkwürdigen Thatsache gegenüber, daß die Nachkommen jener zugezogenen Goslarer im 16. Jahrhundert zum Teil in eine ihrer Urheimat benachbarte Gegend zurückwandern, und so seltsam es klingt, es läßt sich nachweisen, daß einzelne niederdeutsche Ausdrücke des Bergbaues diese Wanderung von Goslar über Freiberg und das Erzgebirge in den Oberharz mitgemacht haben.

